Queerstimme Deutschland

Zeitung des CSD Deutschland e.V.

Queers in die Verfassung!
Seite 12

CSD-Termine 2021
Seite 06 und 07

Fotos (v.l.n.r): Grundgesetz für Alle, mono-photography.de , Carsten Kammer

www.csd-Deutschland.de Jahrgang 2021 • kostenlos

Dein LSBTIQ*-Netzwerk – Dein CSD Deutschland e.V.

Der 2003 gegründete CSD Deutschland e.V. versteht sich als Dachverband aller deutschen Christopher Street Day - organisierenden Vereine, Initiativen und Projekte, dessen Mitglieder ein deutschlandweites Netzwerk bilden, in dem die Antidiskriminierungsarbeit für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle, Transgender, Intersexuelle und Queere (LSBTIQ*) an erster Stelle steht. Mittlerweile gibt es in Deutschland über 80 CSD Veranstaltungen jährlich. Die Termine für 2021 findet ihr alle (soweit bei Redaktionsschluss bekannt) auf Seite 6 und 7

Manche CSDs besitzen bereits eine jahrzehntelange Tradition, andere wurden gerade erst neu gegründet. Wir sind die Plattform zum Wissens- und Erfahrungsaustausch, zur Entwicklung gemeinsamer Forderungen und Formulierung von Zielen. Zweck des CSD Deutschland e.V. ist die Förderung aller CSDs auf einer deutschlandweiten Ebene sowie die Stärkung und Unterstützung der einzelnen Mitgliedsorganisationen. Wie z.B. die Unterstützung und Hilfe zur Selbsthilfe von CSD-Organisationen bei deren Bemühungen, entsprechende Veranstaltungen zu planen. Oder die Vernetzung verschiedener CSD-Organisationen, die gemeinsame Nutzung und der Austausch von Informationen und Fertigkeiten zwischen den Mitgliedern.

Zu den Aufgabenbereichen unseres sieben-köpfigen ehrenamtlichen Vorstands gehören u.a. die Durchführung von Aktionen und Aktivitäten (bspw. PR-Kampagnen), mit denen die in der Öffentlichkeit bestehenden Vorurteile sowie Diskriminierung gegenüber LSBTIQ* abgebaut werden, zur Förderung der sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten, zur Bekämpfung der Ausgrenzung der Menschen mit HIV/Aids und das Ergreifen von Maßnahmen zur Unterstützung von Menschen mit HIV/Aids (insbesondere LSBTIQ* Menschen).

Auch die Förderung und Stärkung des Selbstbewusstseins von LSBTIQ* und die Förderung von CSD-Organisationen auf einer gesamteuropäischen Ebene (bspw. durch Teilnahme an oder Unterstützung von CSD-Veranstaltungen in anderen Ländern, durch PR-Kampagnen, usw.) gehören dazu.

Dabei werden wir bei den Themen queere Geflüchtete, Sport, Trans- und Intersexualität von einem Fachgremium beraten.

Mehr Informationen und Kontaktdaten findet ihr hier: csd-deutschland.de •

Zur Website:

Text: Kai Bölle • Foto: Kampagne Artikel 3 GG

Gleiche Menschen, gleiche Rechte: Menschenrechte

Auch in diesem Jahr, 2021, würden wieder Millionen von Menschen quer durch die Republik zum Demonstrieren auf die Straße gehen. Im Rahmen des Christopher-Street-Days würden sie auf immer noch bestehende Diskriminierung hinweisen, auf Ausgrenzung, auf erfahrene Gewalt. Lesben, Bi- und Intersexuelle, Schwule, Trans* und Queer* würden lautstark die Stimme erheben. Wie sie es seit 1969 tun und leider immer noch tun müssen. Spätestens seit Oktober 2017, der Gleichstellung homosexueller Paare bei der Eheschließung, werden wir dabei jedoch immer öfter mit der Frage konfrontiert: Was wollt ihr denn noch?

Diese Frage trägt in ihrem Kern jedoch bereits etwas Seltsames mit sich. Hier klingt an, dass wir als LSBTIQ* um etwas bitten oder sogar betteln müssen. Wir haben doch nun schon einige Almosen bekommen, jetzt seid doch gefälligst wieder ruhig. Was wollt ihr denn noch? Das fragt man seine Kinder, wenn sie nicht zu quengeln aufhören. Was wollt ihr denn noch? Das fragt man, wenn man gerade vermeintlich großzügig Dritten etwas zugesprochen und gegeben hat und dachte, nun ist das Thema endlich vorbei.

Drehen wir die Frage doch besser um: Wieso müssen wir noch kämpfen? Wieso erleben wir als LSBTIQ* weiterhin Ausgrenzung, Gewalt, Nachteile und Ausschlüsse? Womit wird das gerechtfertigt und begründet?
Unser Grundgesetz ist doch recht eindeutig.
Artikel 1: (1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Artikel 2: Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt. Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur aufgrund eines Gesetzes eingegriffen werden.

Artikel 3: (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

Weitere Informationen zur Petition findest du auf Seite 12

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.(...)
(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Diese Zeilen sind einfach, klar und eindeutig. Was wir noch wollen ist lediglich, dass sie auch beachtet werden und gelten. Warum sind wir denn immer noch gezwungen, uns unsere gleichen Rechte auf der Straße und vor Gerichten zu erstreiten? Der berühmte Filmtitel von Rosa von Praunheim, „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt." gilt weiterhin. Er lässt sich auf die gesamte LSBTIQ* - Community erweitern.

Was ist eigentlich an Gleichberechtigung, an der Akzeptanz des Nächsten so schlimm und so herausfordernd? Was ist es so wert, sie zu verhindern? Ist nicht von Freiheit und Gleichberechtigung genug für alle da?

Machen wir ein Gedankenspiel. Greifen wir Artikel 2 doch einmal auf. Stellen sie sich einmal vor, alle Menschen wären gleichberechtigt. Hier ein paar konkrete Situationen:

Homosexuelle Ehepaare dürften alles, was heterosexuelle Paare auch dürfen. Also zum Beispiel Kinder adoptieren oder Kinder, die in dieser Ehe geboren würden, wären automatisch die beider Partner:innen. Stellen sie sich vor, intersexuelle Kinder würden mit der ganzen Würde von Artikel 1 behandelt und wären von medizinisch nicht notwendigen Eingriffen verschont, bis sie selbst über sich bestimmen können?

Stellen sie sich vor, sie würden bei ihrem Bummel durch die Innenstadt ebenso selbstverständlich Männer- und Frauenpaare Hand in Hand und sich küssen sehen, wie sie dies bei heterosexuellen Paaren überall erleben. Stellen sie sich vor, ihr Nachbar wäre mal mit einem Mann, dann wieder mit einer Frau in einer Beziehung. So wie sie selbst halt wechselnde Partner:innen des anderen Geschlechts haben.

Wenn sie sich das vorstellen, was ist dann ihr erster Impuls? Was regt sich da in ihnen? Und wenn sie weiter in sich rein hören: Warum ist dieser Impuls da?

Fragen sie sich einmal ganz im Sinne des Artikels 2: Was habe ich denn dadurch weniger? Was kann ich dadurch nicht tun? Welche ihrer Rechte werden dadurch verletzt?

Ich kann nur mutmaßen, was ihnen jetzt durch den Kopf geht. Doch egal, wie ich darüber nachdenke: Wenn in einer Ehe zwischen Mann und Frau ein Kind geboren wird und dadurch beide automatisch zu Eltern werden, dann berührt mich das in keiner Weise. Mein Leben, meine Möglichkeiten und Rechte bleiben davon vollkommen unbehelligt. Wenn ein Mann und eine Frau eng umschlungen durch die Innenstadt bummeln und sich alle 4 Meter küssen, dann mag mich das ästhetisch vielleicht herausfordern. Doch auch hier stelle ich fest, ich kann trotzdem weiterhin tun und lassen, was ich möchte. Ich kann sogar weggucken.

Wieso jedoch können das LSBTIQ* nicht? Das ist die einzige Frage, die sich stellt. Warum müssen wir Jahr für Jahr, Tag für Tag dafür kämpfen, einfach unsere verfassungsmäßigen Menschenrechte ausüben zu dürfen? Womit ist das eigentlich begründet?
Denn gleiche Menschen haben gleiche Rechte. Menschenrechte. •

Text: Staypride

WTF is »#STAYPRIDE?«

Die Möglichkeit, auch 2021 und trotz COVID und abgesagter Paraden an der Pride teilzunehmen!

Aber ganz von Anfang an. Und der liegt in diesem Fall über ein halbes Jahrhundert zurück. 1969 sorgten John Lennon und Yoko Ono mit einer besonderen Aktion für Aufmerksamkeit: Sie protestierten aus dem Bett heraus gegen den Vietnamkrieg. Mit Erfolg. 2020 und 2021 ist diese Idee aktueller als je zuvor.

Denn über fünfzig Jahre nach den berühmten Stonewall-Aufständen, die im selben Jahr stattfanden und die Pride begründeten, kann sie durch COVID bereits zum zweiten Mal nicht live stattfinden. Doch »die Rechte aller Menschen müssen Tag für Tag aufs Neue geschützt und erkämpft werden,« auch die der LSBTIQ*Community, sagt Christian Gaa von der Aktion „Grundgesetz für Alle". Deshalb wollen wir, dass sie auch 2021 und trotz Corona demonstrieren und sichtbar sein kann. @staypride_stays interpretiert die Bed-Ins for Pride" neu. Denn wo könnte man die Pride besser feiern als dort, wo die Freiheit der Liebe ihren Anfang nahm: In unseren Betten. Unter #staypride wird dein Bett zur individuellen Pride-Bühne. Wie? Auf so viele Arten wie der Regenbogen Farben hat. Nutze bunte Outfits, Make-up, Requisiten und deine Kreativität und nimm unter #staypride mit deinem Post aus dem Bett an der digitalen Pride teil.

Zeige mit deinem Post oder deiner Story dich, deine Botschaft, deine Liebe und alles, was dir 2021 wichtig ist und teile es unter #staypride mit der Welt. •

Text: Florine Pfleger, ENOUGH is ENOUGH! • Foto: Fundacja Równość

Laut gegen polnischen Queerhass

Die Initiative ENOUGH is ENOUGH! startet gemeinsam mit der polnischen Organisation Fundacja Równość die Kampagne „I am not an Ideology!"

Ideologie, Regenbogenpest, Bedrohung: Die queere Community wird in Polen immer schamloser und öffentlichkeitswirksamer diffamiert und ausgegrenzt. Die PiS-Regierung und katholische Kirche sind dabei Auslöser und Katalysatoren zugleich.

Seit Jahren instrumentalisiert die PiS-Regierung die queere Community für ihre politischen Zwecke, LSBTIQ* wird für den Machterhalt zum Feindbild stilisiert. Bereits der ehemalige Präsident Kaczynski hetzte gegen queeres Leben, und auch der aktuelle Präsident Andrzej Duda reproduziert queerfeindliche Rhetorik mit großer Motivation. Duda bezeichnete die LSBTIQ*-Community bereits als „gefährliche Ideologie".

Die katholische Kirche spricht gleichermaßen von einer „Ideologie", weiter von einer „Regenbogenpest", die schlimmer sei als der Kommunismus, und bezeichnet Queere als krank.

Innerhalb dieses Klimas begannen 2019 verschiedene polnische Gemeinden sich als LGBT-free Zones zu bezeichnen. Zonen frei von „LGBT-Ideologie"; bis heute sind es über hundert Gemeinden, fast ein Drittel des Landes.

Queere Personen bekommen diese anschwellende Feindschaft nicht nur psychisch sondern auch physisch in aller Härte zu spüren: Hassverbrechen gegen queere Menschen in Polen nehmen massiv zu. Sie werden aber oft gar nicht zur Anzeige gebracht, weil LSBTIQ*s ihren eigenen Behörden nicht vertrauen. Die queere Initiative ENOUGH is ENOUGH! sagt: Stopp. Genug ist Genug. Gemeinsam mit der polnischen Organisation Fundacja Równość startete sie am 17.04.2021 die Kampagne „I am not an Ideology!". Eine Solidarisierung mit allen Queers in Polen und gleichzeitig eine umfassende Aufklärung über die prekäre Situation von LSBTIQ*-Personen dort, über das verheerende Ausmaß der polnischen Queerfeindlichkeit. Mit großem Social-Media-Engagement, Mini-Demonstrationen, Sticker und Plakaten und einem Kampagnensong macht die Kampagne aufmerksam und informiert. Auch ein Crowdfunding ist seit dem 17.04.2021 online. Das Geld fließt in Billboards, die parallel zu den CSD's in Polen aufgehängt werden sollen."Das ist eine tolle Möglichkeit für die Community und Verbündete, ihre Solidarität mit den Menschen in Polen zu zeigen", erklärt Jasmin Daum von ENOUGH is ENOUGH!. Supportet wird die Kampagne „I am not an ideology!" auch von verschiedenen Personen des öffentlichen Lebens, wie Terry Reintke, Mitglied des Europäischen Parlaments, der polnische Journalist und Aktivist Adam Wajrak und den beiden Musikern MKSM und LEOPOLD.

Mehr Details zu Kampagne und Crowdfunding gibt es auf: enough-is-enough.eu •

Text: Dr. Michael Pfaß (Pädagoge) und Dr. Bettina Glöggler (Psychologin) • Foto: Strong!

Strong!

LSBTIQ*-Fachstelle gegen Diskriminierung Gewalt

Mit „Strong! LSBTIQ*-Fachstelle gegen Diskriminierung und Gewalt" startete im Jahr 2020 das erste bayernweite Angebot für lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, inter* und queere Menschen (LSBTIQ*), die Gewalt und/oder Diskriminierung erlebt haben.

Oft werden wir gefragt, warum es heutzutage noch eine Anlaufstelle wie „Strong!" braucht. Die Antwort darauf fällt uns leicht – leider. Sicherlich hat sich in den letzten Jahrzehnten vieles verbessert. Wo vor 30 bis 40 Jahren ein gelungenes Coming-out eine Ausnahme war, ist dies inzwischen für viele LSBTIQ*s einfacher und selbstverständlicher geworden. Immer öfter berichten sie auch von sehr positiven Reaktionen. Aber das heißt noch lange nicht, dass die hämischen Witze und bösen Blicke, das Pöbeln und Mobbing, die Schläge und Tritte aufgehört hätten. All dies gibt es weiterhin: Auf dem Pausenhof, in der Arbeit, im Sportverein, auf der Straße, im Supermarkt und zu Hause.

Prinzipiell ist jede LSBTIQ*-Person, die irgendeine Form von Diskriminierung und Gewalt erlebt (hat), bei uns richtig. Wir unterstützen, informieren und haben ein offenes Ohr. Auf Wunsch helfen wir bei einer polizeilichen Anzeige und erstellen Beschwerden. Außerdem vermitteln wir Anwält*innen und an andere spezialisierte Fachstellen. Unsere Angebote sind kostenlos, wir beraten auf Deutsch und Englisch, per Telefon, Videocall, Chat und vor Ort im Sub e.V.

Eine unserer großen Herausforderungen ist es, darauf hinzuweisen, dass LSBTIQ*-Feindlichkeit kein Problem einer kleinen Minderheit ist, sondern potenziell jede und jeden betreffen kann. Einstellungen wie „Das ist doch heute alles kein Problem mehr" oder „Das geht mich ja zum Glück nichts an" gehen leider an der Realität vorbei. Denn Homosexuellenfeindlichkeit trifft auch Heterosexuelle, Trans*feindlichkeit auch cis* Personen. Auf dem Pausenhof ist der Ausruf „Du schwule Saul" oder „Du Kampflesbe" meistens gegen heterosexuelle Jugendliche gerichtet. Das geht an niemandem spurlos vorüber. Die Verbesserungen von Lesben und Schwulen gelten aber keineswegs gleichermaßen für die Lebenssituationen von trans*, inter*- und non-binäre Personen gelten. Sie sind besonders häufig Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt.

Die Forderungen nach LSBTIQ*-Aktionsplänen oder die Aufnahme von LSBTIQ*-Themen in den Unterricht an bayerischen Schulen stößt häufig auf Unverständnis, weil die Thematik nach wie vor schambesetzt und tabuisiert ist. Darüber hinaus wird an Bildungseinrichtungen das Ausmaß der Diskriminierung und der Gewalt unterschätzt. Auch deswegen führen wir eine bayernweite Statistik. Über unser Onlineformular kann jeder Gewalt- oder Diskriminierungsvorfall – auch ohne Beratungsbedarf und auf Wunsch anonym – gemeldet werden: strong-meldung.sub-online.org. Jede Meldung trägt zur Erhellung der Dunkelziffer bei und hilft uns bei der Argumentation mit der Polizei und der Politik, die Probleme der Homosexuellen-, Queer- und Trans*feindlichkeit verdeutlichen zu können. Denn wir wissen, dass diese Freiheit der letzten Jahrzehnte leider nicht selbstverständlich, sondern sehr zerbrechlich ist und jeden Tag aufs Neue behauptet werden muss. •

Zur Website

Text: Florian Ludewig und Johannes KRAM

»Operette für zwei schwule Tenöre in Berlin«: Queere Emanzipation im Dreivierteltakt

Im Oktober feiert die Hauptstadt eine ganz besondere queere Premiere: Mit der "Operette für zwei schwule Tenöre" wird im BKA-Theater die erste Operette mit queerer Haupthandlung uraufgeführt. Neben neu komponierten Operettenschlagern und Schmachtwalzern wie "Champagner von Aldi", "Mein Fetisch ist die Operette" und "Wann fahren wir wieder zu Ikea?" gibt es dann endlich das, worauf besonders schwule Operettenfans seit über hundert Jahren warten mussten: Ein "Liebeslied von Mann zu Mann"!

Plakat: Operette für zwei schwule Tenöre

Die Musik des bewegenden, aber auch urkomischen Stücks stammt von Florian Ludewig, den man unter anderem als Pianist und Komponist von "Malediva" kennt. Die Songtexte und das Buch hat der Aktivist und Theaterautor Johannes Kram verfasst, der in der Community besonders durch seinen "Nollendorfblog" und das Buch "Ich hab ja nichts gegen Schwule, aber" bekannt ist.

Bereits in den Goldenen Zwanzigern des letzten Jahrhunderts hat die Berliner Operette Rollenbilder strapaziert und Diversität lustvoll zelebriert, eine Tradition, an die die Macher der aktuellen Produktion anknüpfen wollen. Johannes Kram: "Wie jede Operette zeigen wir die Geschichte des wunderbaren Glücks einer möglich werdenden 'unmöglichen Liebe', in unserem Fall eben die einer schwulen Beziehung, die zwischen allen Fronten steht: Zwischen Großstadtszene und schwulem Leben auf dem Land, zwischen Heile-Welt-Glück zu zweit und dem Wunsch nach Freiheit. Die Tradition des offenen schwulen Glücklichseins hat gerade erst begonnen, sie will gelernt, probiert und erkämpft werden und droht immer auch zu scheitern."

Warum die beiden eine solche Story ausgerechnet in dem quasi ausgestorbenen Genre der Operette erzählen, erklärt Florian Ludewig: "Das Ganze ist eine emotionale Achterbahnfahrt. Die Operette mit all ihrem Kitsch, Glamour und ihren sehnsuchtsvollen großen Melodien hilft uns dabei, allen damit verbundenen Gefühlen freien Lauf lassen zu können. Zwischen großem Pathos, krachendem Humor und echter Sehnsucht liegt oft nur ein Dreivierteltakt." •

So klingen die Tenöre

Anzeige

Text: Philipp Rossi

Pinkwashing – Was steckt dahinter?

Albert Kehrer ist Vorstand von PROUT AT WORK, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Chancengleichheit von LSBTIQ* am Arbeitsplatz engagiert. Wir haben mit ihm über Pinkwashing gesprochen.

Immer mehr Unternehmen werden auf Pride-Veranstaltungen sichtbar. Wie steht Ihr dazu?

Super, denn es wird Zeit, dass Unternehmen Farbe bekennen und sichtbar werden auf Pride Veranstaltungen. Es hat sich vieles zum Guten verändert, aber wir sind noch nicht am Ziel. Noch immer verstecken viele ihre geschlechtliche Identität oder ihre sexuelle Orientierung am Arbeitsplatz, aus Angst vor Diskriminierung. Je mehr Unternehmen glaubwürdig am CSD auftreten und kein Pinkwashing betreiben, desto eher werden sich Menschen trauen, offen mit ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität umzugehen.

Was versteht man unter Pinkwashing?

Allgemein gesagt sind darunter vor allem Marketing-Strategien zu verstehen, die Unternehmen oder Organisationen nutzen, um mit Hilfe eines angeblich besonders toleranten und LSBTIQ*-freundlichen Images Produkte zu verkaufen und Gewinn zu generieren. Der Verkauf von Produkten in Regenbogenfarben oder die Teilnahme an CSDs sagen allerdings nur wenig bis gar nichts über das tatsächliche Engagement des jeweiligen Unternehmens aus. Dazu ist immer auch ein Blick hinter die Kulissen notwendig, um herauszufinden, wie wichtig das Thema auch im Inneren des Unternehmens ist.

Woher weiß ich denn, welches Unternehmen Pinkwashing betreibt?

Das ist gar nicht so einfach, denn die Verpackung nach außen ist immer bunt. Aber wenn ich das ganze Jahr von einem Unternehmen nichts zu dem Thema höre, außer am CSD, dann sollte ich die Ohren spitzen und auf deren Webseite recherchieren, was die so machen. Bei Unternehmen, die ernsthaft hinter unserem gemeinsamen Thema stehen, wird der Regenbogen auch unterjährig mit vielfältigen Aktionen sichtbar, nicht nur mit Werbeaktionen. Das ist beispielsweise an einer Diversity-Abteilung mit konkreten Ansprechpersonen für LSBTIQ* erkennbar oder an der Förderung eines Mitarbeiter_innen-Netzwerks.

Was empfiehlt Ihr Unternehmen, die auf dem CSD präsent sein wollen?

Wir arbeiten daran, dass es ehrliche und aufrichtige Veränderung in der Arbeitswelt gibt. Daher empfehlen wir auch unseren Unternehmenspartner_innen, den CSD nicht (nur) dafür zu nutzen, positive Aufmerksamkeit für sich selbst zu erzeugen. Es geht vielmehr darum, mit einer Teilnahme die Unterstützung von LSBTIQ* als Unternehmen in die Öffentlichkeit zu tragen und damit ein Stück zur Sichtbarkeit und Chancengleichheit von LSBTIQ* am Arbeitsplatz beizutragen. Es zeigt die Wertschätzung des Unternehmens für die Vielfalt seiner Mitarbeiter_innen und ein Interesse an heterogenen, vielfältigen und damit auch produktiveren Teams. Manche fragen sich vielleicht, was die sexuelle Orientierung mit dem Arbeitsplatz zu tun hat und umgekehrt. Aber jeder Mensch, will doch auch bei der Arbeit, die ja viel Zeit einnimmt, sie_er selbst sein können. Dabei ergibt der Arbeitsplatz als Handlungsort von LSBTIQ*-Engagement ergibt in doppelter Hinsicht Sinn: Mit knapp 45 Millionen Menschen stellt die Gruppe der Erwerbstätigen in Deutschland etwas mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung dar. Den Hebel hier anzusetzen, erhöht die Chancen, möglichst viele Menschen zu erreichen. Zumal eine offene Unternehmenskultur nicht nur im Unternehmen bleibt – sie schwappt über die Grenzen der Arbeitswelt hinweg in Alltag, Gesellschaft, Politik. •

www.proutatwork.de
info@proutatwork.de

Zur Website:

Text: Deutsche Aidshilfe

Blutspendeverbot für schwule und bisexuelle Männer

Schwule und bisexuelle Männer dürfen in Deutschland nur Blut spenden, wenn sie ein Jahr lang keinen Sex mit einem Mann hatten. Diese Regelung ist diskriminierend. Das Verfahren muss sich an wissenschaftlichen Fakten orientieren und tatsächliche HIV-Risiken in den Blick nehmen. Verbesserungen bei Test-Verfahren und Befragung könnten einen pauschalen Ausschluss unnötig machen.

Lange Zeit waren schwule und bisexuelle Männer in Deutschland pauschal von der Blutspende ausgeschlossen. Alle potenziellen Spender wurden befragt, ob sie zu dieser oder einer anderen Gruppe gehörten, die statistisch ein hohes HIV-Risiko hat (»freiwilliger Selbstausschluss«). Im Jahr 2017 hat die Bundesärztekammer neue Richtlinien vorgelegt. Demnach dürfen schwule und bisexuelle Männer Blut spenden, wenn sie ein Jahr lang keinen Sex mit einem Mann hatten. Diese Regelung schließt weiterhin die allermeisten schwulen und bisexuellen Männer von der Blutspende aus.

Die neue Richtlinie ist damit ebenso diskriminierend wie die alte: Männer, die Sex mit Männern haben, sind zwar statistisch tatsächlich häufiger von HIV betroffen als andere. Der Europäische Gerichtshof hat jedoch 2015 geurteilt, dass ein Ausschluss besonders stark von HIV betroffener Gruppen nur soweit gerechtfertigt ist, wie sich Übertragungsrisiken nicht auf anderen Wegen reduzieren lassen. Solche Wege wurden bisher nicht konsequent ausgelotet.

Für die Blutspende sind daher dringend neue Kriterien und Verbesserungen des Verfahrens erforderlich. Nicht akzeptabel und völlig unverständlich ist zudem die gesonderte Nennung von »transsexuellen Personen mit sexuellem Risikoverhalten« in der Richtlinie. Diese diskriminierende Formulierung muss gestrichen werden.

Der Ausschluss bei Knochenmark- und Stammzellspenden ist prinzipiell nicht nachvollziehbar und sollte umgehend ganz aufgehoben werden. Hier kann über Leben und Tod entschieden, ob es einen passenden Spender gibt. Ist dieser gefunden, bleibt genug Zeit für ausführliche Gespräche und Blutuntersuchungen.

Angesichts zu erwartender Knappheit bei Blutprodukten aufgrund der Covid-19-Pandemie ist es nun erst recht überfällig, nach neuen Wegen zu suchen, mehr schwule und bisexuelle Männer zur Blutspende zuzulassen und eventuell ganz auf eine Fristenlösung zu verzichten. Es müssen endlich alle anderen Möglichkeiten in Betracht gezogen werden, die das Risiko von Übertragungen minimieren könnten. Vor einem generellen Ausschluss von Bevölkerungsgruppen von der Blutspende, auch mit einer Fristenlösung, sollten erst alle labortechnischen Möglichkeiten ausgeschöpft werden. •

Website der DAH

Text: Orden der Schwestern der Perpetuellen Indulgenz Berlin

Die Nonnen sind los!

Erläuterungen zum Orden der Schwestern der Perpetuellen Indulgenz

Schwester Pia OSPI, Sister Stella SPI (aus San Francisco), Schwester Rosa OSPI, Sister Rose Mary Chicken SPI (aus San Francisco), Schwester Daphne OSPI

Auf nahezu jedem CSD sind sie in ihrem bunten und auffälligen Habit zu sehen – die Mitglieder des Ordens der Schwestern der Perpetuellen Indulgenz (OSPI). Sicherlich hat sich der Eine und die Andere schon gefragt, was dieses Ornat bedeutet, für was die Schwestern stehen und was die Ziele dieser Organisation sind.

Vorrangig verbreiten sie universelle Freude, tilgen verinnerlichte Schuldgefühle, fördern Bewusstsein und Spiritualität und verteilen Safer-Sex-Materialien. Dabei sammeln sie Spenden zugunsten von Menschen, die von HIV und Aids betroffen sind.

Die Wurzeln des Ordens gehen zurück bis in das Jahr 1979. Schon damals in San Francisco kämpften die Schwestern für die Gleichberechtigung von schwulen Männern, lesbischen Frauen und all' denjenigen, die sich zwischen den Geschlechtern bewegen, denn schließlich hatten die Radical Faeries, der spirituelle und vor allem anti-patriarchale Zweig der amerikanischen Schwulenbewegung, einen sehr großen Einfluss auf die Gründerinnen. Außerdem wurden Spenden für Bedürftige gesammelt, um ihnen einen Arztbesuch oder einen Rechtsbestand zu ermöglichen.

Die ersten Habite stammten aus dem privaten Fundus einer der Gründungsschwestern. Sie hatte sie aus einem katholischen Konvent in Cedar Rapids (Iowa) für ein Musical organisiert, das nie aufgeführt wurde. Vor dem Hintergrund der ersten Aids-Toten brachten die Schwestern 1982 die »Play Fair«, die erste Safer-Sex-Broschüre für schwule Männer in sexuell positiver Sprache, heraus. Der Inhalt dieser Broschüre war humorvoll und leicht verständlich, ohne jemals den moralischen Zeigefinger zu erheben. Dieser Tradition sind die Schwestern bis heute in ihrer Arbeit treu geblieben.

Unter der Schirmherrschaft der Schauspielerin Shirley MacLaine waren die Sisters of Perpetual Indulgence auch die ersten, die ein Aids-Benefiz veranstalteten. Zudem waren sie oft die Einzigen, die in den frühen Zeiten die an Aids Erkrankten, die fast überall wie Aussätzige behandelt wurden, auch einfach mal in den Arm nahmen. Die Idee der queeren Nonnen breitete sich Mitte der 80er Anfang der 90er Jahre weltweit aus. Seit 1991 gibt es die Schwestern auch in Deutschland. Im Laufe der Jahrzehnte hat die internationale Ordensgemeinschaft mehrere Millionen Euros für HIV- und Aids-Projekte gesammelt, es wurden Berge von Kondomen verteilt und unzähligen Menschen ein Lächeln ins Gesicht gezaubert.

Heute gibt es insgesamt ungefähr 2.000 Schwestern in Nord- und Südamerika, Europa und Australien, die durch ihr Wirken der Ausbreitung von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen (STI) entgegentreten. Vor allem haben die Schwestern der Perpetuellen Indulgenz aber stets ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte ihrer Gemeinde. Sie bieten Sündenablass und Segnungen, halten Händchen und trocknen Tränen und verbreiten ehrenamtlich universelle Freude.

Orden der Schwestern der Perpetuellen Indulgenz - Haus Sankta Melitta Iuvenis e.V.
www.indulgenz.de •

Anzeige

Text: Kampagne 100% Mensch • Foto: Holger Edmaier

Community – Quo vadis?

Auch im zweiten Jahr der Corona-Pandemie werden wir leider auf gewohnte CSD-Paraden und Straßenfeste verzichten müssen. Wir erleben schmerzlich, wie sehr uns der Austausch und das Zusammensein mit anderen fehlt – momentan sind wir eine Community ohne alltägliche Begegnungsräume, eine Community, die ihre politischen Forderungen nur eingeschränkt auf die Straße tragen kann.

Doch wie ist es eigentlich grundsätzlich um unsere „Community" bestellt? Wissen wir um die Belange, Kämpfe und Sorgen der jeweils anderen Buchstabengruppen? Sind wir bereit, ihnen zuzuhören und Perspektiven einzunehmen, die uns manchmal unbequem sind? Sind wir bereit, selbstkritisch auf unsere Community zu blicken und zu bemerken, welche Gruppen unsichtbar gemacht werden, kein Gehör finden oder sogar aktiv ausgeschlossen werden? Noch immer ist es um die Sichtbarkeit von Lesben*, BIPoC, queeren Menschen mit Behinderung, trans*Menschen und bisexuellen und Menschen des asexuellen Spektrums schlecht bestellt. Schlimmer noch: oftmals mangelt es nicht nur an Sichtbarkeit, sondern auch an realer Teilhabe dieser Gruppen innerhalb der queeren Community. An diesem Punkt ist es nicht damit getan zu sagen, dass man ja offen für alle sei (und alle ja „mitgemeint" wären). Es reicht auch nicht, sich darauf zurückzuziehen einmal mehr keine Lesbe* oder Schwarze Person für den Vorstand oder eine Podiumsdiskussion „gefunden" zu haben. Wir alle müssen uns fragen, welche Faktoren innerhalb unserer eigenen Organisation dazu führen, dass sich bestimmte Gruppen weder angesprochen noch willkommen fühlen.

Ebenso wie im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang lässt sich innerhalb unserer Community ein strukturelles und damit auch tiefer greifendes Problem feststellen, das nur angegangen werden kann, wenn es als solches erkannt wird: Patriarchale Mechanismen und damit einhergehende rigide Vorstellungen von Geschlecht, Geschlechterrollen und sexueller Orientierung treffen uns alle und führen zu Ausschlüssen, Verletzungen, Gewalt und schlussendlich zur Fortführung eines Systems, gegen das wir ursprünglich auf die Straße gegangen sind. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass lesbische* Frauen* und deren Bedürfnisse und Themen nach wie vor wenig Gehör oder Repräsentation finden – sowohl was deren Teilhabe in Leitungspositionen von Initiativen und Organisationen der Community betrifft als auch dann, wenn es um Fördergelder geht. Erschreckenderweise formiert sich auch hier eine Strömung „radikalfeministischer" Lesben, die trans*Menschen, insbesondere trans*Frauen , das Recht auf Selbstbestimmung absprechen wollen und auf ein biologistisches Verständnis von Geschlecht zurückfallen, das patriarchaler und rückständiger nicht sein könnte. An dieser Stelle sei die lesbische Schwarze Aktivistin und Schriftstellerin Audre Lorde zitiert: „The master's tools will never dismantle the master's house." („Das Werkzeug des Meisters wird niemals das Haus des Meisters niederreißen"; Audre Lorde, Sister Outsider)

Rassismus, Ableismus und Klassismus sind weitere Unterdrückungsmechanismen, die gerade von Schwarzen Feministinnen wie Audre Lorde oder bell hooks von Anfang an als untrennbar mit dem Kampf für Geschlechtergerechtigkeit gedacht wurden. Auch die Gay Liberation Front, die sich im Anschluss an die Stonewall Riots in den USA und in Großbritannien formierte, betonte unter dem Slogan „Innovate, don't assimilate!" die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Neuordnung frei von Homophobie, Rassismus, Klassenprivilegien und Frauenfeindlichkeit.

Wenn wir uns mit diesen Faktoren ehrlich und gründlich auseinandersetzen und dies auch nach außen hin deutlich kommunizieren, kann es gelingen, auch in unserer Community Räume zu schaffen – sowohl gedankliche als auch konkrete –, in denen sich Menschen willkommen fühlen, deren Geschichten und Diskriminierungserfahrungen bislang wenig Platz fanden.

Abschließen möchten wir mit einem Zitat des trans*Aktivisten Leslie Feinberg, das uns daran erinnert, welche Kraft Gemeinschaft nach wie vor haben kann. In diesem Sinne wünschen wir Euch allen eine schöne CSD-Saison:

"Die wirklich brennende Frage lautet: Wie haben wir jemals den Mut gefunden? Von welcher unterirdischen Quelle haben wir unseren Stolz gezogen? Wie fanden wir unseren Weg im Leben ohne einen einzigen vertrauten Stern im Nachthimmel, der uns zu diesem Raum führte, in dem wir endlich andere fanden, die wie wir waren? Nachdem so vieles von uns selbst verletzt wurde, oder zurückgelassen als entbehrbarer Ballast, sind viele von uns besorgt: 'Was haben wir noch übrig, das wir uns gegenseitig geben können? Auf welcher Grundlage können wir etwas bauen, das Bestand hat?' Ich denke, dass wir eine ganze Welt haben, die wir einander zurückgeben können." (eigene Übersetzung) •

Text: Polizei.Wissen. Magazin aus NRW. Ausgabe März 2021 • Foto: shutterstock.com / WhiteHaven

Diversität bei der Polizei

Stellen sie sich vor, sie werden Opfer einer Gewalttat. Sie wurden tätlich angegriffen. Vielleicht tragen sie sogar schwere Verletzungen davon. Doch die Polizei anrufen? Nein, das trauen sie sich nicht. Wer jetzt an die USA denkt und diese Szene in die Angst schwarzer Opfer vor weißen Polizeibeamten einordnet, liegt sicherlich richtig. Doch diese Szene spielt sich ebenso auch hunderte von Malen in Deutschland ab. Es sind Männer, die Opfer homofeindlich motivierter Gewalt geworden sind, Frauen, die Opfer homofeindlich motivierter Gewalt geworden sind. Menschen aller Altersgruppen, Geschlechter und Hautfarben.

Denn die Polizei, der Freund und Helfer, wird oftmals nicht als eben dieser wahrgenommen. Da ist die Angst, ob mir geglaubt wird. Da ist die Angst und Scham, dass ich dann sagen muss, was und warum es passiert ist. Da ist die Angst vor dem Zwangsouting und seinen Folgen. Noch bis 1994, war es Aufgabe der Polizei, schwule Männer unter Berufung auf §175 zu verfolgen. Sexuelle Handlungen zwischen Männern fielen unter das Strafgesetzbuch. Doch auch 27 Jahre nach Abschaffung dieser Diskriminierung haben LSBTIQ* Personen die eben geschilderten Probleme mit der Polizei. Misstrauen, Angst sich zu outen oder aber einfach nur ernstgenommen zu werden. Die Gründe sind vielfältig.

Selbst innerhalb der Behörden, sind Kontakt und Austausch mit LSBTIQ* Personen nicht immer einfach. Der Umgang mit einer offen lesbischen Kollegin, einem schwulen Beamten oder einer Trans* Person birgt für einige Teamkollegen Hindernisse. Hinzukommt, dass einige Kollegen*innen und Vorgesetzte die Existenz von LSBTIQ* in „den eigene Reihen" verneinen. Doch das scheint unwahrscheinlich. Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans* Personen und Inter* Menschen sind Teil unserer Gesellschaft und somit auch in allen Berufszweigen zu Hause.

Gegen eine Ausgrenzung und Diskriminierung am Arbeitsplatz vorzugehen ist ein Thema, welches sich vor allem unser Mitstreiter VelsPol verschrieben hat. Aber das LSBTIQ*-Netzwerk für Polizei, Justiz und Zoll setzt sich seit langem auch für eine vorurteilsfreie Zusammenarbeit von Vereinen und der Polizei vor Ort ein. Das Vorleben von Toleranz und Akzeptanz sowie vertrauensbildende Maßnahmen bei queren Straßenfesten, politischen Demonstrationen und anderen LSBTIQ* Veranstaltungen tragen dazu bei, das Bild der Polizei bundesweit zu verbessern.

„Scheiß Lesbe" - „Schwule Sau" - „Perverses Schwein"

Kommt es zu unangenehmen Situationen im Alltag, Beschimpfungen, Beleidigungen oder gar Gewaltandrohungen, so sind es bundesweit lediglich knapp 20%, die zur Anzeige gebracht werden. Aktuellen Zahlen zufolge, wenden sich demnach 80% der LSBTIQ* Personen nicht an die Polizei, da sie befürchten nicht ernstgenommen zu werden.

Das Misstrauen gegenüber den Beamten ist größer als die Angst davor erneut (verbal) angegriffen zu werden. Es ist eben auch so, dass homofeindliche Gewalt selten erkannt und in Erwägung gezogen wurde.

Der Einsatz von sogenannten Kontaktbeamten und LSBTIQ* Ansprechpersonen ist daher ein wichtiger Bestandteil der Polizeiarbeit. Leider ist dies in noch nicht allen Bundesländern der Fall. In Nordrhein Westfahlen zum Beispiel gibt es keine offizielle Stelle, wie in Schleswig Holstein, Niedersachsen oder Berlin. So ist die Polizei Berlin zum Beispiel Gründungsmitglied des Bündnis gegen Homophobie und Mitglied im "Berliner Toleranzbündnis" von Maneo. Einem Antigewaltprojekt, dass vor allem die queere Community unterstützt.

„Die Polizei ist nicht der Feind der Community"

Es ist wichtig, dass wir alle füreinander da sind. Egal welche sexuelle Orientierung oder Identität wir leben, jede Tat gehört angezeigt.

Um das gegenseitige Vertrauen zu schaffen, wünschen wir uns als CSD Deutschland e.V. einen besseren und wertschätzenden Umgang miteinander. Auf den zahlreichen Christopher Street Days im Land, den Demonstrationen und Straßenfesten, funktioniert der vor Ort Kontakt vielerorts reibungslos und unkompliziert. Dennoch gibt es einiges, was verbessert werden kann. Sei es die Präsenz der Polizei vor Ort, die Partizipation bei LSBTIQ* Veranstaltungen oder auch einfach mal der nette Plausch am Straßenrand. Vor allem sind es die kleinen Zeichen. Zum Beispiel ein Anstecker an der Uniform, der mir signalisiert: hier ist jemand, der für das Thema sensibilisiert ist und den ich ansprechen kann. •

Text: Livia Bilevic • Foto: Privat

queere Sichtbarkeit in der studentischen Gemeinschaft, ein Kommentar.

Ein gesellschaftlicher Wandel, eine neue Generation, lauter, bunter, offener und vor allem toleranter? Die studentische Zeit, die beste Zeit des Lebens!?

Die Weichen in ein neues Leben sind gestellt, raus von Zuhause. Viele junge Leute wohnen das erste Mal weit weg von den Eltern, man ist bereit sich frei zu entfallen. Im Studium kennt einen niemand oder vergisst dankenswerter die Hierarchie zu Schulzeiten, man kann neu starten in einen neuen Lebensabschnitt. Endlich können Wünsche und Träume abseits des alten Lebens erfüllt werden. Für viele Leute aus der queeren Community ein Befreiungsschlag. Vergessen sind die unsicheren Zeiten umgeben von Teenagern oder Menschen, die nicht verstehen können, wenn man den heteronormativen Weg verlässt, dass man „anders" ist. Und dann ist der erste Unitag gekommen, ab sofort zählt: „neues Leben, neues Sein". Nichts kann einen mehr stoppen!

Und dann kommt die Realität, der Alltag. Der Alltag in einer Pandemie: man ist allein Zuhause, die Psyche macht mal wieder einen Abgang (im Vergleich zur heterosexuellen Bevölkerung leidet die queere Community deutlich häufiger an psychischen Problemen), der Leistungsdruck ist hoch.

Livia Bilevic

Man realisiert, dass das mit dem freien Entfalten zwar ein guter Plan war, aber so leicht ist das gar nicht. Wo ist die bunte Community? Wo das Umfeld wo man aufgefangen wird? Ein Outing ist immer schwer, die Angst vor Ablehnung immer noch da und oft so unüberbrückbar. Oft wird gesagt, dass man queere Sichtbarkeit nicht mehr braucht, wir sind eine neue Generation, queer zu sein „en vogue" und schon lange kein Thema mehr worüber es sich zu reden lohnt, gerade nicht in studentischen Kreisen. Immerhin wird es akzeptiert und niemand kümmert sich mehr um Gender, sexuelle Orientierung und Co. Und genau das ist der Punkt, man redet nicht darüber. Man fühlt sich allein, allein mit seinen Sorgen als Teil der queeren Community in der studentischen Gesellschaft. Ein Outing kann das ganze Leben verändern und unsere Aufgabe ist es jeden Studierenden aufzufangen, nicht mit stillschweigender Akzeptanz und einer Prise Ignoranz, nein! Es braucht mehr: eine Regenbogenflagge auf dem Campus wird niemanden stören, bedeutet aber manchen die Welt. Es darf nicht beim Gendersternchen aufhören, sondern muss bis hin zu genderneutralen Toiletten und der Etablierung eines SafeSpace für jeden gehen. Schluss mit den Ausreden von „zu viel Bürokratie" und dem heruntersplelen der Notwendigkeit.

Denn wir sind die junge Generation, wir haben keine Lust mehr uns vertrösten zu lassen. Das Studium kann die beste Zeit unseres Lebens sein und bis dahin sind wir laut. Jemand muss uns auffangen, wenn wir es gerade nicht selbst können. Es muss gezeigt werden, dass wir wertvoll sind, mit all unseren Facetten. •

Text: Marcus Urban • Foto: Verein für Vielfalt

Tabu mit Rissen - Homosexualität im Fußball

Marcus Urban ist der zweite geoutete schwule Profifußballer auf der Welt. Seine Biografie Versteckspieler (2008) handelt von Homophobie. Der Geschäftsführer des Vereins für Vielfalt in Sport und Gesellschaft ist Coach und Redner sowie führender Campaigner gegen Homophobie im Fußball im Interview mit CSD Deutschland

Was macht den Verein für Vielfalt in Sport und Gesellschaft so besonders?

Urban: 2013 meldeten sich Student*innen und fragten, ob es stimme, dass Agenturen Scheinfreundinnen für Profifußballer organisieren. Über diese bittere Wahrheit waren sie enttäuscht und verärgert. „Können wir nicht etwas tun für eine weltoffenere Gesellschaft". Das war der Startpunkt für einen Verein mit spannender Bildungsarbeit und ein bewegliches, freies Netzwerk aufgebaut hat. Der Verein ist mittlerweile bundesweit als Träger von emanzipatorischer Bildung und Beratung tätig - im Besonderen mit Fokus auf Diversitymanagement und intersektionaler Antidiskriminierungsarbeit. Unser Know how ist neben dem Sport auch von Gemeinwesen, Bildung, Verwaltung, Jugendhilfe, Kirche, Polizei oder Feuerwehr angefragt. Das finanzieren wir über Förderprogramme und Spenden von Menschen, die sagen „Tolle Sache". Wir würden gerne die Liebe für Vielfalt an Kinder, Jugendliche und Erwachsene weitergeben.

Warum sind Ihnen Sport und Kunst wichtig?

Urban: Kunst und Sport spielen eine wichtige Rolle. Sie sind in der Lage - unterschiedliche Herkünfte, Orientierungen und Wertvorstellungen zu verbinden. Unsere Vision ist es, Vielfalt so zu gestalten - dass sie als Ressource und Inspiration und weniger als Störung empfunden wird. Die Stärkung von Selbstsicherheit und Selbstvertrauen sind dabei zentrale Kernthemen, ebenso wie die Offenheit gegenüber Tabuthemen wie Depression und Mobbing bzw. die professionelle Behandlung von Sexismus, Homophobie, Rassismus und anderen gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeiten. Auf diese Weise wollen wir unseren Beitrag zur Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit. ERKLÄRUNG FÜR VIELFALT UND RESPEKT GEGEN DISKRIMINIERUNG: Wir respektieren die eigene Kultur, als auch andere Kulturen, Weltanschauungen und Persönlichkeitsattribute. Wir unterstützen Maßnahmen zur Förderung eines Klimas - welches Vielfalt, Selbstbewusstsein sowie Respekt bejaht und wertschätzt. Wir setzen uns für ein aktives Vorgehen gegen Homophobie, Sexismus, Rassismus oder Diskriminierungen bezogen auf Behinderungen, das Alter oder das Aussehen und jede andere Form der Diskriminierung auf allen Ebenen ein.

Ist der Männerfußball der letzte Hort der Homophobie?

Urban: Das ist eine Fehleinschätzung, in allen Bereichen sind noch homophobe Leute unterwegs. Im Fußball ist es nur auffälliger als beispielsweise im Wasserball, weil er für so viele so wichtig ist.

Hat das Coming-Out von Thomas Hitzlsperger 2014 etwas gebracht?

Urban: Es haben keine weiteren Spieler nachgezogen, aber nach meinem öffentlichen Coming-Out 2007 hat es auch sieben Jahre gedauert, bis Hitzlsperger kam. Ich war eines seiner Vorbilder, wie er mir 2015 gesagt hat. Weltweit gesehen gibt es im Augenblick wieder eine Welle von Coming-Outs, die mir nachhaltiger vorkommt als 2007 und 2014.

Welche Ängste treibt Profifußballer um, Schmähungen von Mitspielern?

Urban: Die spielt sicher eine Rolle, aber genauso die Angst, die berufliche Zukunft, die Reputation und Sponsoren zu verlieren.

Könnten sich die Spieler nicht nach der Karriere outen?

Urban: Die Spieler outen sich auch nach ihrer Karriere nicht, weil die Diskriminierung Teil ihres Selbst geworden ist.

Sind sie noch frustriert, es im Fußball nicht bis ganz nach oben geschafft, letztlich aufgrund der schlechten Rahmenbedingungen?

Urban: In den 1990er Jahren konnte ich nicht ins Stadion gehen, weil ich es absurd und frustrierend fand, auf der Tribüne zu sitzen, ich gehörte da unten hin. In den Nullerjahren habe ich den Fußball dann auch noch freudvoll erlebt, in schwulen und gemischten Mannschaften, bei der WM 2006 und seit 2007 als Vorbild in den Medien und in der Bildungsarbeit. Spanische Journalisten haben mich 2019 als weltweit führenden Campaigner gegen Homophobie im Fußball bezeichnet. •

Mehr über Marcus Urban

Text: Ronald Zinke - Community Manager • Fotos: Gay.de

Rechte der LSBTIQ*s in Deutschland - Was hat sich bisher getan?

Homosexuelle Menschen sehnen sich nach Gleichberechtigung und noch immer müssen sie Jahr für Jahr darum kämpfen. Doch erfolglos bleiben sie damit nicht. Zwar ist es für Schwule und Lesben noch immer schwer, Gleichberechtigung zu erleben, aber es wird an manchen Fronten besser. Wir wollen schauen, wie der Stand in 2021 ist.

Ende der 60er-Jahre kam das Wort Homophobie das erste Mal in der Literatur vor. Der jüdisch-amerikanische Psychologe George Weinberg schrieb zu diesem Thema einen Artikel und prägte damit die Bezeichnung. Er erklärte, dass Homophobie eine Störung sei, die den Betreffenden entsprechend „handeln" ließe. Und genau diese Art der Erklärung macht bis heute die Begrifflichkeit umstritten. Die Homophobie ist eine Abneigung gegen schwule Ausrichtungen von Personen. In den vergangenen Jahren wurde stark gegen diese Form des Hasses geforscht und es haben sich zahlreiche Gesetze entwickelt.

Umfragen zeigen starke Tendenz gegen Homophobie

Musstest du als Homosexuelle*r dich bereits mit einem Angriff von Menschen, die etwas gegen deine sexuelle Ausrichtung haben, auseinandersetzen? Dann kennst du vermutlich die gängigen Schimpfwörter wie „schwule Sau" oder ähnliche Bezeichnungen. Eine Umfrage aus dem Jahr 2019, welche sich mit der folgenden Frage beschäftigte „Stimmen Sie zu, dass schwule, lesbische und bisexuelle Menschen die gleichen Rechte haben sollten wie heterosexuelle Personen?", brachte deutliche Ergebnisse hervor. Laut dieser Analyse sind 88 % der Personen dafür, dass Schwule die gleichen Rechte haben. Mit diesem Ergebnis ist Deutschland aber nur auf Platz sechs zu finden. Leider finden homophobe Beschimpfungen in Deutschland noch immer eine Anwendung. Vor allem unter Schülern gilt das Wort „schwul" als Beleidigung.

Die Ehe für alle

Seit 2001 gibt es in Deutschland die eingetragene Lebenspartnerschaft für Homosexuelle und stellte einen ersten Schritt Richtung neuen LSBTIQ*+ Rechten dar. Sie leben in einer eheähnlichen Gemeinschaft und tragen einen gemeinsamen Nachnamen. Erst seit Mitte 2017 ist es in unserem Land auch möglich, dass homosexuelle Paare heiraten. Rechtlich sind diese Paare den Heterosexuellen gleichgestellt. Ein Erfolg, der gefeiert wurde!

Adoption für Homosexuelle

Mit dem LSBTIQ*+ Recht auf eine homosexuelle Ehe, kam auch das Adoptionsrecht für Schwule und Lesben. Bisher durften nur leibliche Kinder des Partners adoptiert werden. Das ist jetzt anders. Regenbogenfamilie nennt man homosexuelle Paare, bei denen Kinder leben. Die Bezeichnung wird von der Regenbogenflagge abgeleitet, die als Symbol für die LSBTIQ*+-Gemeinschaft steht. Rund 14.000 Kinder leben in Deutschland in Regenbogenfamilien, Stand Oktober 2020.

Verbot der Konversionstherapie

In der Vergangenheit durften Therapeuten eine sogenannte Konversionstherapie anbieten. Dabei ging es um den Versuch, Homosexualität zu heilen. Aber bei der eigenen Sexualität handelt es sich nicht um eine Krankheit. Das wurde mittlerweile offiziell anerkannt und seit Dezember 2019 ist diese Art der Therapie verboten. Sie wird strafrechtlich verfolgt. Allein das Angebot ist strafbar. Ausnahmen gibt es nur, wenn erwachsene Homosexuelle psychisch unter ihrer Sexualität leiden und von sich aus eine Therapie aufgrund dieses Leidens suchen. Neue LSBTIQ*+ Rechte können einen Leitfaden für mehr Offenheit und Akzeptanz auch in der Medizin darstellen.

Homophobie

Noch immer ist die Homophobie aktuell. Leider gibt es Menschen, die Homosexuelle nicht tolerieren, sich vor ihnen ekeln und sie diskriminieren. Dabei spricht sich das Gesetz gegen diese Diskriminierung aus. Jedes Jahr findet der Christopher Street Day statt, um für die LSBTIQ*+ Rechte der zu kämpfen. Und das ist auch nötig, bis heute findet keine komplette Gleichberechtigung gegenüber Heterosexuellen statt.

Blutspenden

Das Thema Blutspende macht die fehlende Gleichberechtigung sehr deutlich. Noch heute dürfen schwule Männer nur dann spenden, wenn sie mindestens 12 Monate keinen Sex mit anderen Männern hatten. Es wird mit dem erhöhten HIV-Risiko begründet. Dabei kann diese Krankheit mittlerweile schon nach wenigen Wochen nachgewiesen werden. Doch gegen diese Regelungen und für neue LSBTIQ*+ Rechte setzen sich viele Gays ein.

Das dritte Geschlecht

Auch seit 2017 müssen sich Menschen bei einer Geschlechtsangabe nicht mehr zwangsweise für männlich oder weiblich entscheiden. Es gibt nun die Möglichkeit, sich als „divers" einzutragen und damit anzugeben, dass man sowohl männliche als auch weibliche Merkmale hat. In Sachen LSBTIQ*+ Rechte und Biologie kommen circa 150 Kinder jährlich in Deutschland zur Welt, die biologische Merkmale beider Geschlechter tragen. Auch bekannt ist diese Zuordnung als drittes Geschlecht. Oft werden solche Kinder nach der Geburt einem Geschlecht operativ angeglichen. Das ist legal und gehört zu neuen LSBTIQ*+ Rechten, ist aber fragwürdig. Was ist, wenn man sich für das „falsche" Geschlecht entscheidet und sich das Kind später im falschen Körper fühlt? Warum wollen Eltern ihre Kinder in eine Jungen- oder Mädchenrolle zwingen? Solche Operation sollten warten, bis die Kinder älter sind und selbst über ihren Körper entscheiden können.

Dieser Beitrag wurde von deinen Online-Communites Gay.de und Gaudi im Rahmen der Fördermitgliedschaft des CSD Deutschland e.V. erstellt. •

Zur Website von Gay.de

Spaß mit Flaggen

Straight-Ally-Flagge

Pan-Flagge

Text: Uwe Hoerner

You are Included! - In Kopenhagen finden 2021 WorldPride und EuroGames statt.

Seien wir ehrlich: Wir haben alle genug von den letzten 12 Monaten und brauchen etwas, auf das wir uns im Jahr 2021 freuen können.

Und hier ist es: An elf Tagen im August werden in Kopenhagen in Dänemark und Malmö in Schweden der WorldPride und die EuroGames in einem großen Event namens Copenhagen 2021 kombiniert. Es ist das erste Mal, dass der bedeutendste CSD der Welt mit Europas größtem LSBTIQ* Multisport-Event gemeinsam stattfindet Copenhagen 2021 wird von Copenhagen Pride und Pan Idræt, dem LSBTIQ* -Sportverband der dänischen Hauptstadt in Zusammenarbeit mit Malmö Pride veranstaltet. Ein umfangreiches und begeisterndes Programm in den Bereichen Kunst, Kultur, Menschenrechte, Sport und Aktivismus erwartet euch. Dies alles mit vielfältigsten Gelegenheiten zum Feiern, Tanzen und sich Begegnen. Das Hervorheben der Situation von LSBTIQ* - Personen weltweit ist von zentraler Bedeutung für Copenhagen 2021. In zu vielen Ländern kann LSBTIQ* bedeuten, dass man den Job, das Zuhause und sogar das Leben verliert. Für uns ist unser Motto #YouAreIncluded mehr als eine Aussage darüber, was Besucher hier in Skandinavien erwarten können, sondern eher ein Versprechen gegenüber der LSBTIQ* Community weltweit, dass sie in unsere Veranstaltung willkommen sind.

Pride-Teilnehmer*in // Foto: Andreas Paulsson

Zwei Städte, ein Event!

Dies ist das erste Mal, dass WorldPride in zwei Ländern stattfindet. Das Programm beginnt mit einer Parade und Konzerten in Malmö, gefolgt von neun Konzert- und Party Nächten auf dem Kopenhagener Rathausplatz und endet mit der großen WorldPride Parade und einer beeindruckenden Abschlusszeremonie. Alle Konzerte und Bühnen sind kostenlos. In Kopenhagen kuratiert unser Kulturteam vier separate Kunsträume, darunter spezielle Aktivitäten für Kinder und Familien. Jugendliche und einen relaxten Tagungsraum namens „Arcadia" im Garten des Rathauses. Wir werden auch ein „Fluid Festival" veranstalten, bei dem das Programm von und für Frauen, trans- und nicht-binäre Besucher gestaltet wird. Mehr als 100 Events werden von Kulturpartnern, wie dem Nationalmuseum, dem Königlichen Theater und der Oper ausgerichtet.

Volleyball // Foto: Kelly Hansen

EuroGames

wird bis zu 6.000 Athleten zu Wettbewerben in 29 Sportarten anziehen, darunter Badminton, Gesellschaftstanz, Tauchen, Triathlon, Volleyball und Wasserball. E-Sport wird zum ersten Mal mit Counter Strike- und FIFA-Turnieren bei den EuroGames aufgenommen. Die Schaffung einer besseren Zukunft für alle LSBTIQ* Personen ist auch ein zentrales Ziel unseres Menschenrechtsprogramms. Die dreitägige Human Rights Konferenz wird die weltweit größte Veranstaltung für LSBTIQ* - Rechte im Jahr 2021 sein mit 2.000 Aktivist_innen aus der ganzen Welt, mit Grundsatzreden von Politikern und Persönlichkeiten, sowie der Schirmherrin von Copenhagen 2021, HRH Kronprinzessin Mary von Dänemark. Wenn wir also - hoffentlich - auf einen strahlenden Sommer blicken, solltet ihr einen Besuch in Kopenhagen und Malmö für World-Pride und EuroGames in Betracht ziehen. Wir werden hart daran arbeiten, ein unglaubliches Event zu liefern, bei dem #YouAreIncluded als gelebtes Motto gilt - #YouAreIncluded als gelebtes Motto gilt - verpasst das nicht! Copenhagen 2021 findet vom 12. bis 22. August 2021 statt. Besuchen Sie copenhagen2021.com und folgt uns auf den soziale Medien.

You Are Included - Copenhagen 2021 welcomes You! •

Anzeige

CSD-Termine 2021

An dieser Stelle findet ihr die Termine der diesjährigen CSDs in Deutschland. Da aufgrund der anhaltenden Corona-Pandemie weitere Verschiebungen möglich und wahrscheinlich sind, bitte wir euch im Vorfeld auf unserer Website oder die des Veranstalters den Termin zu prüfen.

www.csd-deutschland.de

MAI 2021

	Flensburg	Schleswig-Holstein	17.05.2021	sl-veranstaltungen.de
	Greifswald	Meckenlburg-Vorpommern	17.05.2021	queer-hgw.de
★	Hannover	Niedersachsen	23.05.2021	hannovercsd.de
	Heide	Schleswig-Holstein	29.05.2021	
	Osnabrück	Niedersachsen	29.05.2021	csd-osnabrück.de

JUNI 2021

★	Karlsruhe	Baden-Württemberg	05.06.2021	csd-karlsruhe.de
	Passau	Bayern	05.06.2021	
	Prignitz	Brandenburg	05.06.2021	
	Saarbrücken	Saarland	05.06.2021	
	Weiden	Bayern	05.06.2021	csdweiden.de
★	Augsburg	Bayern	12.06.2021	csd-augsburg.de
	Herne	Nordrhein-Westfalen	19.06.2021	csd.pfd-herne.de
★	Marburg (CSD Mittelhessen)	Hessen	19.06.2021	csdmittelhessen.de
	Straubing	Bayern	19.06.2021	
	Schwalbach	Hessen	20.06.2021	outingblog.de
	Berlin	Berlin	26.06.2021	csdberlinpride.de
	Cloppenburg	Niedersachsen	26.06.2021	csd-clp.de
★	Schwerin	Mecklenburg-Vorpommern	26.06.2021	csdschwerin.de
★	Würzburg	Bayern	26.06.2021	queerpridewue.de

JULI 2021

	Kelheim	Bayern	03.07.2021	
★	Schönebeck	Sachsen-Anhalt	03.07.2021	csd-schönebeck.de
	Altenburg	Thüringen	10.07.2021	csd-thueringen.de
★	Kiel	Schlewig-Holstein	10.07.2021	csd-kiel.de
★	Konstanz - Kreuzlingen	Baden-Württemberg	10.07.2021	csd-konstanz-kreuzlingen.de
★	München	Bayern	10.07.2021	csdmuenchen.de
	Berlin Marzahn	Berlin	17.07.2021	
★	Frankfurt am Main	Hessen	17.07.2021	csd-frankfurt.de
★	Freiburg	Baden-Württemberg	17.07.2021	freiburg-pride.de
	Leipzig	Sachsen	17.07.2021	csd-leipzig.de
★	Recklinghausen	Nordrhein-Westfalen	17.07.2021	
★	Rostock	Mecklenburg-Vorpommern	17.07.2021	csd-rostock.de
★	Mönchengladbach	Nordrhein-Westfalen	18.07.2021	csd-mg.de
★	Berlin	Berlin	24.07.2021	www.csd-berlin.de
★	Chemnitz	Sachsen	31.07.2021	csd-chemnitz.de
★	Duisburg	Nordrhein-Westfalen	31.07.2021	dugay.de
	Jena	Thüringen	31.07.2021	csd-jena.de
	Mühlhausen	Thüringen	31.07.2021	
★	Siegen	Nordrhein-Westfalen	31.07.2021	csd-siegen.de
★	Stuttgart	Baden-Württemberg	31.07.2021	csd-stuttgart.de
★	Wiesbaden	Hessen	31.07.2021	warmeswiesbaden.de

AUGUST 2021

	Bonn	Nordrhein-Westfalen	07.08.2021	
★	Essen	Nordrhein-Westfalen	07.08.2021	
★	Hamburg	Hamburg	07.08.2021	hamburg-pride.de
★	Mainz	Rheinland-Pfalz	07.08.2021	csd-mainz.de
★	Nürnberg	Bayern	07.08.2021	csd-nuernberg.de
★	Braunschweig	Niedersachsen	14.08.2021	csd-braunschweig.de
★	Magdeburg	Sachsen-Anhalt	14.08.2021	csdmagdeburg.de
★	Mannheim	Baden-Württemberg	14.08.2021	csdrn.de
★	Neubrandenburg	Brandenburg	14.08.2021	queernb.de/csd/
★	Amberg	Bayern	21.08.2021	csd-amberg.de
★	Darmstadt	Hessen	21.08.2021	csd-darmstadt.de
★	Krefeld	Nordrhein-Westfalen	21.08.2021	csdkrefeld.de
★	Koblenz	Rheinland-Pfalz	21.08.2021	csdkoblenz.eu
★	Lübeck	Schleswig-Holstein	21.08.2021	luebeck-pride.de
★	Bremen	Bremen	28.08.2021	csd-bremen.org
	Göttingen	Niedersachsen	28.08.2021	queeres-zentrum-goettingen.de
	Kassel	Hessen	28.08.2021	
★	Münster	Nordrhein-Westfalen	28.08.2021	csd-muenster.de
	Schwandorf	Bayern	28.08.2021	csd-amberg.de
	Sulzbach-Rosenberg	Bayern	28.08.2021	csd-amberg.de
★	Köln	Nordrhein-Westfalen	29.08.2021	colognepride.de

SEPTEMBER 2021

	Cottbus	Brandeburg	04.09.2021	csd-cottbus.info
★	Dresden	Sachsen	04.09.2021	csd-dresden.de
	Slubice-Frankfurt-Pride	Brandenburg	04.09.2021	
	Wilhelmshaven	Niedersachsen	04.09.2021	csd-whv.de
	Berlin	Berlin	11.09.2021	
★	Dortmund	Nordrhein-Westfalen	11.09.2021	csd-dortmund.de
	Halle	Sachsen-Anhalt	11.09.2021	csdhalle.de
	Papenburg	Niedersachsen	11.09.2021	
★	Stuttgart Trans	Baden-Würtemberg	11.09.2021	hundertprozentmensch.de
★	Potsdam	Brandeburg	12.09.2021	csd-potsdam.de
★	Allgäu / Kaufbeuren	Bayern	18.09.2021	www.csd-amberg.de
	Ingolstadt	Bayern	18.09.2021	queer-ingolstadt.de
★	Oldenburg	Niedersachsen	18.09.2021	csd-nordwest.de
	Stendal	Sachsen-Anhalt	18.09.2021	csd-stendal.de
	Weimar	Thüringen	18.09.2021	csd-weimar.de
	Trier	Rheinland-Pfalz	18.09.2021	csd-trier.de
	Hamburg Bi-Pride	Hamburg	25.09.2021	bipride.de
★	Landshut	Bayern	25.09.2021	queer-niederbayern.de
	Wuppertal	Nordrhein-Westfalen	25.09.2021	wupperpride.de

OKTOBER 2021

★	Bielefeld	Nordrhein-Westfalen	02.10.2021	csd-bielefeld.de
	Westsachsen/Zwickau	Sachsen	02.10.2021	
★	Düsseldorf	Nordrhein-Westfalen	16.10.2021	csd-d.de
	Erlangen	Bayern	23.10.2021	makeyourtownqueer.de

★ Mitglied im CSD Deutschland e.V. // Alle Angaben ohne Gewähr. // Stand: 17.05.2021

Text: Ich weiss was ich tu-Kampage der Deutschen Aidshilfe (DAH) • Fotos: DAH

COMING OUT - Neue Kampagne will queere Menschen unterstützen

Danilo und Lizzy - zwei queere Personen, deren Coming-out-Geschichte die Besucher_innen von MeinComingOut.de kennenlernen. So berichtet Danilo bei COMING OUT wie er trotz Herzrasen und Verunsicherung den Mut fand, auszusprechen, was er schon länger wusste: Dass er auf Jungs steht. Lizzy wurde bei ihrem Comingout als trans* Frau sehr von ihrer Schwester und ihrer Mutter unterstützt. Bei COMING OUT berichtet Lizzy zum Beispiel auch, wie es dann war, sich auch auf Instagram zu outen. Wie Danilos beste Freund_innen oder auch seine Oma reagierten, das und vieles mehr ist Teil von Danilos mutmachender Story.

Nach dem Coming Out bei ihrer Schwester & ihrer Mutter, outete sich Lizzy auch öffentlich auf Instagram.

Neben Lizzy und Danilo finden Interessierte weitere spannende Geschichten auf MeinComingOut.de, der zentralen Website der Kampagne. In kurzen Videos erzählen auch Marina, Philipp, Jonah und andere, wie sie ihr Comingout als lesbisch, schwul oder trans* erlebt und welche Wünsche sie heute haben. Auch wenn einige mal negative Erfahrungen gemacht haben, so steht doch jede Geschichte für ein erfolgreiches Comingout. Damit will die Kampagne jeder queeren Person Mut machen. Zudem bietet die Kampagne aktuelle und verlässliche Infos über weiterführende Links zu Hilfe und Beratung, Hintergrundinfos und vielem mehr. Praktisch: Angebote, wie Jugendgruppen vor Ort und Schulaufklärungsprojekte sind auf einer Onlinekarte verzeichnet. Das und noch einiges mehr gibt es auf MeinComingOut.de zu entdecken.

Gleichzeitig richtet sich COMING OUT auch an Unterstützer_innen wie Lehrkräfte, Eltern oder Freund_innen. So berichten eine Mutter, eine Lehrerin und ein Aktivist eines Schulaufklärungsprojekts, worauf es aus ihrer Sicht ankommt, um queere Menschen beim Comingout zu unterstützen. Denn

Bevor sich Danilo als schwul geoutet hat, musste er Verunsicherung und Herzrasen überwinden.

das wird an vielen Comingout-Geschichten deutlich: Unterstützung aus dem eigenen Umfeld ist enorm wichtig für ein erfolgreiches Comingout.

In die Konzeption von COMING OUT sind wichtige Erkenntnisse der Sozialwissenschaft eingeflossen. So hat zum Beispiel die große Studie des Deutschen Jugend Instituts „Coming-out - und dann...?!" schon vor ein paar Jahren deutlich gezeigt, dass es vor und während des Comingouts einen hohen Bedarf an vertrauenswürdigen Informationen gibt. Ebenso ist bekannt, dass ein Comingout queere Menschen oft vor große Herausforderungen stellt. Für viele ist es ein Prozess, der ein Leben lang andauert. (Vgl. Krell/Oldemeier 2015)

Diesen Prozess positiv zu gestalten, dabei will die Kampagne COMING OUT unterstützen.

Hinter der Kampagne steht die Deutsche Aidshilfe mit ihrer Präventionskampagne ICH WEISS WAS ICH TU, die mit COMING OUT bewusst den Ansatz gewählt hat, verschiedene queere Menschen und ihre Geschichten einzubeziehen - und damit mehr als schwule Männer anzusprechen. •

Text: QueerBW • Foto: Franziska Siegel

20 Jahre Frauen bei der Bundeswehr – 20 Jahre lesbische Sichtbarkeit?

Vor 20 Jahren wurden alle militärische Laufbahnen für Frauen geöffnet, nachdem diesen zuvor nur der Sanitätsdienst und der Musikdienst offen standen. Heute ist eine Bundeswehr ohne Frauen nicht mehr denkbar. Von den 180.000 militärischen Angehörigen sind 20.000 Frauen. Weitere 30.000 dienen als zivile Beschäftigte bei der Bundeswehr. Dabei darf man – trotz heutiger Lobpreisung und Anerkennung seitens der Bundeswehr gegenüber denen im Dienst tätigen Frauen – nicht vergessen, dass die Öffnung nicht vom Bundesministerium der Verteidigung forciert wurde, sondern erst durch eine Klage einer Betroffenen beim Europäischen Gerichtshof im Jahr 2000 erwirkt wurde.

Seitdem werden Frauen aktiv von der Bundeswehr in den Medien porträtiert, um unter anderem auch die gesellschaftliche Akzeptanz zu steigern und sich als guter Arbeitgeber für Frauen zu präsentieren. Jedoch trat unter diesem Normalisierungsprozess eine Gruppe von Frauen in den Hintergrund, die sich bisher nie medial im militärischen Kontext hervorgetan hatten - die Gruppe der bisexuellen und lesbischen Frauen. Man mag vermuten, dass das mediale Schweigen queerer Frauen allgemein dem geringen Anteil der Frauen in der Bundeswehr geschuldet ist, jedoch gibt es schwerwiegende persönliche Gründe sich nicht offen medial zu präsentieren. So wurde am 26. April, dem Lesbian Day of Visibility, von QueerBw e.V. (Interessenvertretung queerer Angehörige der Bundeswehr) ein Profilrahmen zur Verfügung gestellt, mit dem Frauen ermuntert werden sollten, sich in den sozialen Netzwerken zu zeigen. Nur drei Bundeswehr-angehörige haben sich an diesem öffentlichkeitswirksamen Projekt beteiligt.

Die seit 10 Jahren auch bei ihrem Arbeitgeber geoutete Franziska engagiert sich inzwischen unter anderem als Frauenbeauftragte für den Verein QueerBw

So scheut sich beispielsweise Frau Hauptfeldwebel M. sich zu outen. Zwar hat Sie momentan das Gefühl in einem vertrauensvollen Umfeld zu arbeiten, jedoch ist es auch üblich den Dienstposten alle paar Jahre zu wechseln und vielleicht in einem nicht so toleranten Bereich versetzt zu werden. Da die Dienststellen sich auch über inoffiziellen Wegen austauschen, wüsste vermutlich dann auch jeder in ihrer neuen Arbeitsumgebung Bescheid. Ihre Angst begründet sie aus Erfahrungen während ihren ersten 3 Monaten der Grundausbildung. Damals hatte sie als ungeoutete Soldatin erfahren, wie stigmatisiert über homosexuelle Frauen getratscht wurde. Diesen Vorwurf der Stereotypie wollte sie vermeiden, auch um nicht in eine mögliche kraftzehrende Rechtfertigungssituation zu geraten. Auch dem Vorwurf des Herausstechens aus der Einheit aufgrund ihrer Sexualität - und nicht aufgrund ihrer Leistung - sah sie sich nach einem Outing konfrontiert, ebenso befürchtete sie Karrierehemmnisse. Das Bild des alten, heterosexuellen Oberstleutnant Uwe Junge, seit 2016 AfD-Landtagsabgeordneter, unter anderem mit der Aussage diskriminiert wurde:

»Mutter+Vater=Kinder. Die Nation braucht deutsche Kinder.«

Solche Berichte bestärken die homosexuelle Soldatin in ihrer Angst. Ihr sei es wiederum bewusst, dass ein Umdenken nicht bei jeder Person und auch nicht von heute auf morgen stattfinden kann.

Eine weitere ranghohe Offizierin ist aus besagten Gründen ebenfalls ungeoutet. Als hohe Führungskraft fürchtet sie, dass ihre unterstellten Soldaten sie nicht akzeptieren würden. Vielleicht ist dieser Eindruck dem geschuldet, dass sie schon länger bei der Bundeswehr ihren Dienst verrichtet und Homosexuelle bei der Bundeswehr vor 2000 nicht erwünscht waren. So durften geoutete Offiziere keine Führungs- und Ausbilderposten mehr wahrnehmen, und wurden sogar entlassen. Dieser diskriminierender Umgang hallt noch nach.

Franziska Siegel ist Reservistin und Zivilangestellte. Sie berichtet, sie habe sich die ersten Jahre im Dienst ebenfalls nicht getraut, offen über ihr Privatleben und ihre Partnerschaft zu sprechen. Ob es Angst vor Fragen, Blicken, Reaktionen oder Sprüchen in einer sehr von Männern dominierten Arbeitswelt war, kann sie heute nicht mehr sagen, allerdings hat sich ihr Bild gewandelt. Sie spricht heute sehr offen über ihre sexuelle Orientierung und hat bisher nur positive Erfahrungen gemacht. Sie ermuntert andere Frauen ebenfalls dazu:

»Wir dürfen uns nicht verstecken, wir haben alle ein Recht darauf, Angst-und Diskriminierungsfrei über unser Leben zu entscheiden«.

Dieses Versteckspiel könne und wolle sie heute auch nicht mehr mitmachen, sagt die engagierte Frauenbeauftragte von QueerBw.

Ein tolerantes Umfeld erwächst auch aus starken Vorreiterinnen. QueerBw, die Interessenvertretung queerer Angehöriger der Bundeswehr, setzt sich seit 2002 für die Rechte von Queers ein. Ein erster wichtiger Schritt war 2017 das klare Bekenntnis von Ursula von der Leyen zu queeren Rechten innerhalb der Bundeswehr. Nun gilt es, mit einer verpflichtenden Ausbildung über den Umgang mit Vielfalt aufzuklären und einen toleranten Umgang innerhalb der Bundeswehr einzuforden.

QueerBw bietet - neben einem breiten Netzwerk und bundesweiten Aktionen – eine Beratungshotline an. Auch Vorgesetzte, die Fragen im Umgang mit Vielfalt haben, werden gerne unterstützt. •

Zur Website:

Spaß mit Flaggen

Flagge für Inter*Personen

Impressum

Herausgeber/V.i.S.d.P.:
CSD Deutschland e.V. - Der Vorstand (Britta Helfrich, Uwe Hörner, Kai Bölle, Henryk Hoefener, Silke Vilàgosi, Joschua Thuir und Ronald Zinke)
Prenzlauer Allee 7
10405 Berlin

Redaktion:
Falko Jentsch, Britta Helfrich und Kai Bölle

Anzeigen:
Falko Jentsch
CSD Deutschland e.V.
Prenzlauer Allee 7
10405 Berlin

Satz, Layout, Grafik:
The Unicorn -
creative solutions Magdeburg
www.TheUnicorn-MD.de

Druckerei:
R. Weeke Betriebs GmbH
Verlagsstaße 1
39179 Barleben
Auflage: 100.000 Ex.

Haftung und Gewähr:
Eine Gewähr für die Richtigkeit kann nicht übernommen werden. Für eingesandte Fotos, Artikel etc. kann leider keine Haftung übernommen werden. Rechtschreibfehler sind gewollt und dienen der Belustigung.

Was bedeutet...

Lesbisch – Als lesbisch bezeichnen sich Frauen, die Frauen lieben und/oder begehren. Lesbisch ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Der Begriff ‚Lesbe' wurde lange Zeit herabwürdigend verwendet. Inzwischen wird er von vielen gleichgeschlechtlich orientierten Frauen jedoch selbstbewusst als Eigenbezeichnung benutzt. Einige verwenden für sich auch Begriffe wie frauenliebend, homosexuell, etc. Wieder andere wollen allerdings ausdrücklich nicht als Lesbe bezeichnet werden, auch wenn sie als Frauen Frauen lieben und/oder begehren.

Schwul – Als schwul bezeichnen sich Männer, die Männer lieben und/oder begehren. Es ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Der Begriff ‚Schwuler' wurde und wird teilweise immer noch herabwürdigend verwendet. Seit der Schwulenbewegung der 70er Jahre wird er von schwulen Männern selbstbewusst als Eigenbezeichnung benutzt. Einige verwenden für sich auch Begriffe wie männerliebend, homosexuell, etc. Wieder andere bezeichnen sich auch nicht als Trans, sondern schlichtweg als Frauen oder Männer, wollen jedoch keine korrektiven Maßnahmen durchführen: Nicht der Körper bestimmt das Geschlecht einer Person, sondern die Person selbst. Asexuell - Asexualität bedeutet, dass der Mensch kein Verlangen nach sexueller Interaktion hat und andere Menschen nicht oder nur bedingt als sexuell anziehend empfunden wird. Für asexuelle Menschen ist dies jedoch nicht belastend, sie verspüren durch diesen Umstand keinen primären Leidensdruck.

Bi – Als bisexuell bezeichnen sich Menschen, die sowohl Frauen als auch Männer lieben und/oder begehren. Es ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Uneindeutiges Begehren stellt die Vorstellung einer klaren Trennung in heterosexuell und homosexuell in Frage. Daher können bisexuelle Menschen Irritationen auslösen und sind Vorurteilen sowohl von heterosexueller wie von homosexueller Seite ausgesetzt.

trans* – dient als Überbegriff für Menschen, die sich nicht, kaum oder uneindeutig mit ihrem bei der Geburt zugeschriebenen Geschlecht identifizieren können. Es umfasst sowohl Transsexuelle, Transgender, als auch alle nicht geschlechtskonformen Identitäten. Einige Menschen lehnen jeden der genannten Begriffe jedoch ab. Sie sind Frauen oder Männer mit Körpern, bei deren geschlechtlicher Entwicklung ein Fehler passiert ist, den sie durch korrektive Maßnahmen beheben können.

Intersexualität – ist eine natürliche Ausprägung des menschlichen Körpers, auch in der Kombination von körperlichen Anlagen gibt es eine immense Vielfalt. Als intersexuell benennen sich Menschen, deren Körper nicht der medizinischen Norm von „eindeutig männlich" oder „eindeutig weiblich" zugeordnet werden kann, sondern sich aufgrund verschiedener medizinischer Merkmale in einem Spektrum dazwischen bewegt.

Pansexuell – bezeichnet Menschen, die ihre Partnerwahl nicht nach Geschlecht im biologischen Sinn treffen. Sie können sexuelle und romantische Gefühle auch für Menschen entwickeln, die sich nicht, nicht nur oder mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren. Pansexuelle Menschen sind in der Lage, für Menschen aller Geschlechtsidentitäten sexuelle oder romantische Gefühle zu empfinden. •

Text: Jonas Fischer, Trans Mann e.V.

»Lass dich doch einfach umoperieren – dann ist doch alles gut«

Mein Name ist Jonas Fischer, ich bin trans* und einer der Vorstände des TransMann e.V. Meine Selbstdefinition lautet Transmann oder Mann. Ich habe mich mit Maax unterhalten. Maax definiert sich als nonbinär daher versuche ich das Pronomen weitestgehend wegzulassen. Bedeutet Maax sagt von sich selbst er/sie kann sich nicht wirklich als Frau definieren, aber auch nicht wirklich als Mann. In seiner/ihrer Geburtsurkunde wird Maax als weiblich verortet. Maax will derzeit noch keine Vornamens- und Personenstands-änderung. Maax ist sich auch noch unsicher ob er Testosteron (männliche Hormone) nehmen will. Aber eines weiß Maax genau. Die vorhandenen Brüste stören, belasten psychisch extrem und müssen weg.

Den Eingangssatz aus der Überschrift hat so manche Person welche sich als trans* bezeichnet schon mal gehört – auch Maax. Abgesehen davon, dass wir den Begriff „umoperieren" als nicht zutreffend empfinden ist mit der körperlichen/somatischen Angleichung tatsächlich für so manche trans* Menschen alles gut. Aber für viele eben auch nicht. Und für viele – auch für Maax – ist es scheinbar unmöglich diese Operation zu bekommen.

Wie ist der rechtliche Stand?

Man unterscheidet bei uns zwischen dem rechtlichen Weg und dem medizinischen Weg. Der rechtliche Weg wird geregelt durch das TSG (Transsexuellengesetz) und betrifft nur die Vornamens- und Personenstandsänderung. Dazu brauchen wir derzeit noch zwei sehr kostspielige, psychotherapeutische Gutachten und ein Gerichtsverfahren.

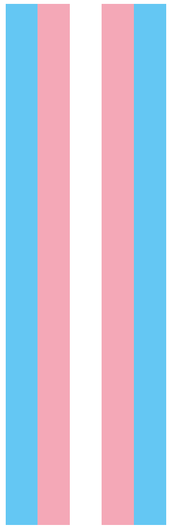
In diesem Artikel möchte ich den medizinischen Weg genauer darstellen. Die zugrunde liegende Regelung ist eine, die der MDK geschaffen hat. Das ist der Medizinische Dienst der Krankenkassen.

Diese Regelung hat der MDK im Jahre 2009 erlassen. Dabei orientierte man sich an den Standards of Care aus den USA. Doch leider geschah dies ohne Einbeziehung derjenigen, die davon schließlich betroffen sind.

Dementsprechend ist diese MDS-Richtlinie auch ausgefallen. Es gab hier 12 bzw. 18 Monate Therapiezwang bis man irgendwelche Maßnahmen beantragen konnte.

2018 hat Fachpersonal, welches sich seit Jahren mit der Thematik beschäftigt und auch auskennt, nach Befragung von trans* Menschen und auch unter Mitwirkung von trans* Menschen eine Leitlinie erstellt die eine deutliche Verbesserung zu den bisher geltenden Regelungen darstellt.

Doch statt diesen wirklichen Fortschritt anzunehmen, hat die MDK nicht reagiert und sich nicht damit beschäftigt. Stattdessen wurde 2020 eine eigene neue Begutachtungsanleitung veröffentlicht. Doch im Kern bleibt erneut: es wurde sich nicht die Mühe gemacht, die Betroffenen einzubeziehen. Obendrein schließt diese BGA nonbinäre Menschen völlig aus.



Was das für Menschen wie Maax bedeutet, erzählt er hier nun selbst.

Maax wie soll dein persönlicher Weg aussehen? Was möchtest du an dir konkret verändern?

Das wichtigste für mich ist, dass die Brüste verschwinden. Da ich mich nicht wirklich weiblich einordnen kann belasten diese mich sehr. Ich möchte im Sommer gern nur mit einer Badeshorts an den See gehen können. Das geht aber derzeit nicht da meine Brüste – auch wenn sie eher klein sind – doch eindeutig weiblich gelesen werden. Ich sehe mich selbst auch nicht gerne im Spiegel an. Wenn ich das tue dann sehe ich immer nur dieses eine hervorstechende, weibliche Attribut.

Willst du dann Hormone nehmen um einen Bart zu bekommen und dass die Stimme tiefer wird?

Ich habe die Hormone schon zu Hause und könnte sie nehmen. Aber ich bin mir da noch unsicher. Mit meiner Stimme habe ich an sich kein Problem. Es gibt viele Männer die eine hohe Stimme und viele Frauen die eine tiefe Stimme haben. Daher finde ich, dass man nur anhand der Stimme Menschen nicht einordnen kann. Ein Bartwuchs allerdings ist dann wieder etwas ganz Männliches. Ich empfinde mich aber eben nicht als eindeutig männlich oder weiblich. Ich kann mich nicht eindeutig einordnen. Daher bezeichne ich mich auch als nonbinär.

Du könntest dir die Brust aber verkleinern lassen...

...und es wäre immer noch eine eindeutig weibliche Brust. Es ist egal wie groß oder klein sie ist. Sie ist einfach weiblich. Das, was ich möchte um glücklich leben zu können ist eine Angleichung an eine männliche Brust. Um es mal ganz banal auszudrücken. Mein Oberkörper soll eher männlich sein, mein Unterkörper darf so weiblich bleiben wie er eben ist. Das wäre für mich das Optimum aus beiden Geschlechtern.

Und du findest keinen Operateur der dich so operieren kann?

Doch finde ich schon. Aber die Operateure brauchen eine Indikation (was auch völlig legitim ist) und eine Kostenübernahmebescheinigung von der Krankenkasse. Die Indikation alleine wäre nicht das Problem. Denn mein Therapeut kann mir bestätigen, dass ich auch als nonbinäre Person sehr unter meinen eindeutig weiblichen Brüsten leide. Und die meisten Operateure die eine Angleichung an die männliche Brust durchführen kennen auch die Thematik nonbinär.

ABER die Kostenübernahme ist das große Problem.

Nach der neuen Begutachtungsanleitung vom MDK falle ich da nicht drunter, weil ich ja nicht eindeutig trans* (eindeutig männlich oder eindeutig weiblich) bin, sondern „nur" nonbinär. Daher habe ich gar keine Chance eine Zusage für die Kostenübernahme zu bekommen. Bedeutet mein Therapeut müsste mir die Diagnose F64.0 bestätigen die er gesichert haben muss.

Bedeutet es gibt im ganzen ICD (Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme) keine andere Diagnostik für dich?

Nein im ICD 10 noch nicht. Zirka in 2022 soll der neue ICD 11 auf den Markt kommen. Dann wird es die Diagnose F64.0 so nicht mehr geben, sondern wird dann Geschlechtsdysphorie oder Geschlechtsinkongruenz heißen. Dann habe ich eventuell eine Chance.

Es gibt übrigens auch in Amerika so ein Büchlein mit Diagnoseschlüssen. Dort heißt es nicht ICD sondern DSM. Und in Amerika lautet die Diagnose im DSM schon seit 2013 Geschlechtsdysphorie/Geschlechtsinkongruenz. Hier hinken wir leider gewaltig hinterher.

Was bedeutet genau Geschlechtsdysphorie oder Inkongruenz?

Stimmt das Geschlechtsidentitätserleben nicht mit den Geschlechtsmerkmalen des Körpers überein, spricht man von Geschlechtsinkongruenz. Leidet eine Person unter der fehlenden oder beeinträchtigten Übereinstimmung, wird dies als Geschlechtsdysphorie (engl.: Gender Dysphoria) bezeichnet. Bedeutet das Augenmerk wird hier besonders auf den Leidensdruck gelegt.

In den letzten Jahren traten in zunehmendem Maße Personen an die Öffentlichkeit, die zwar ein bestimmtes Ausmaß an Geschlechtsinkongruenz erleben, jedoch keine bzw. wenige körperlichen Veränderungen anstreben und manchmal ein Leben zwischen den etablierten Geschlechtsrollen als für sie wünschenswert erachten. So wie eben ich auch.

Warum ist das in den letzten Jahren so vermehrt aufgetreten?

Uns gab es immer schon. Ich denke aber, dass die nonbinären Menschen früher einfach mehr versucht haben sich einzufügen, nicht aufzufallen, nicht anzuecken. Jetzt trauen wir uns einfach mehr zu zeigen, dass es uns gibt. Mehr unsere Bedürfnisse einzufordern.

OK da hast du sicherlich recht. Welche Möglichkeiten hast du nun konkret, derzeit an dein Ziel zu kommen?

Im Prinzip habe ich nur drei Möglichkeiten.
Ich hole mir die Indikation von meinem Therapeuten und zahle die OP und eventuell folgende Korrekturen selbst. Dies übersteigt aber mit ca. 5.000 – 7.000 Euro deutlich mein Budget und ich müsste dafür einen Kredit bei der Bank aufnehmen.
Ich beschließe mit meinem Therapeuten den MDK anzulügen und lasse mir die Diagnose F64.0 bescheinigen womit ich mich aber eindeutig nicht wirklich wohl fühle, weil es einfach so nicht die Wahrheit ist.

Ich muss warten bis 2022 hoffentlich der neue ICD 11 auf den Markt kommt und bis dann der MDK seine derzeitige BGA überarbeitet was auch wieder lange dauern kann. Und dann muss ich hoffen, dass es auch beim MDK ankommt, dass es „uns" gibt und auch wir Bedürfnisse haben. Ob ich allerdings psychisch gesehen noch so lange (realistisch gesehen 2-3 Jahre) warten kann weiß ich nicht.

Das ist natürlich ein Dilemma. Denn egal welche der drei Möglichkeiten du wählst. Es passt alles nicht wirklich.
Genau, und das ist eine enorme psychische Belastung. Ich kenne etliche nonbinäre Personen die mittlerweile massiv unter Depressionen leiden.

Maax, vielen Dank für dieses Gespräch.

Auch wenn Maax sich entschließen sollte, dass er auf Variante 2 zurück greift ist es nicht wirklich einfacher die Operationen zu bekommen. Denn um als trans* Person die Kostenzusage von der Krankenkasse zu erhalten muss man nicht weniger als 12 verschiedene Unterlagen einreichen.

Die Angleichung an die männliche Brust wie Maax sie anstrebt ist nach der BGA nach 12 mal 50 Minuten Therapie frühestens nach sechs Monaten Therapie und Alltagserprobung möglich. Dies gilt aber nur für die Angleichung an die männliche Brust. Alle anderen geschlechtsangleichenden Operationen für Frau-zu-Mann trans* Personen, wie auch für Mann-zu-Frau trans* Personen sind frühestens nach zwölf Monaten Therapie und Alltagserprobung möglich.

Bitte versteht uns nicht falsch. Maax und ich sind uns schon einig darin, dass man vor den Operationen oder Maßnahmen therapeutische Hilfestellung annehmen soll. Um sich selbst nochmal zu hinterfragen, das geplante Vorhaben nochmal durchzugehen und zu festigen, sich bei Unsicherheiten Hilfe zu holen. Aber nicht in irgendwelchen vorgeschriebenen Zeiten.

Denn jeder Mensch ist ein Individuum. Die eine Person braucht mehr Unterstützung (eventuell sogar mehr als 12 Sitzungen und 6 Monate) und eine andere Person vielleicht bedeutend weniger. Das bedeutet aber nicht, dass nicht beide Personen unter der jeweils vorherrschenden Situation leiden und somit einen Leidensdruck haben. Welcher Leidensdruck wiegt denn nun mehr? Wiegt mein Leidensdruck mehr, weil ich mich eindeutig als trans* männlich verorten kann? Und ist der Leidensdruck von Maax wirklich weniger wert, weil er sich als nonbinär verortet? Wer hat das Recht das zu beurteilen?

„Lass dich doch einfach umoperieren – dann ist doch alles gut!" Echt?

Wie ihr seht ist es eben nicht so einfach, sich angleichen zu lassen. Und es ist derzeit fast unmöglich irgendwelche Angleichungen vornehmen zu lassen, wenn man nonbinär ist.

Eine derartige Diskriminierung hätten wir vom MDK – dem medizinischen Dienst der Krankenkassen/Krankenversicherungen – nicht erwartet. Vielmehr hätten wir erwartet, dass der MDK nach Herausgabe der S3-Leitlinie die Größe besitzt mit trans* und nonbinären Menschen zu sprechen. Und wenn der MDK in seiner Überheblichkeit das nicht in Betracht zieht, dann hätten wir wenigstens erwartet, dass er sich mit Fachpersonal – welches sich mit Ihm auf Augenhöhe befindet – unterhält.

Aber anscheinend besitzt dieses doch sehr wichtige und mächtige Organ dazu nicht die nötige Größe... •

Text: CSD Nord e.V. • Foto: Kevin Hackert

15 Jahre Rosa Tag im Heide Park Soltau

Was 2005 als belächelte Idee im Kreis der CSD Nord-Kooperation entstand, hat sich über die Jahre zu einem Erfolg entwickelt. Der Rosa-Tag im Heide Park, immer Anfang September, geht in seine 15. Auflage. Aktuell und wichtig ist er jedoch immer noch. Das zeigen die Reaktionen der Parkbesucher:innen.

Sonderfahrt auf dem »Flug der Dämonen«

Während das Personal mit Engagement den Tag unterstützt, gibt es neben vielen positiven Reaktionen auch starke Anfeindungen. Die Parkleitung erhält regelmäßig massive Beschwerden. Auch vor Ort gibt es immer Diskussionen. Erschreckend ist dabei, dass vor allem „schwul" in den Köpfen viele Menschen automatisch „pädophil" bedeutet. Hier sind doch Kinder. Dieser Satz fällt jedes Jahr und ist als Argument gegen diese Veranstaltung gemeint. Darin liegt für uns der Ansporn, konsequent an der Veranstaltung festzuhalten.

Weitere Informationen zum Rosa Tag findet ihr auf der Website des CSD Nord e.V. www.csdnord.de •

Zur Website:

Spaß mit Flaggen

Genderqueer-Flagge

Puppy-Flagge

Text: Norbert Nirschl, Vorsitzender railbow Netzwerk • Foto: railbow-Netzwerk

10 Jahre railbow-Netzwerk

Zehn Jahre railbow-Netzwerk geben Anlass zu beidem, dem Feiern von Erfolgen, aber auch dem Nachdenken darüber, was noch zu tun bleibt. Am Arbeitsplatz so sein dürfen, wie wir sind, ist bis heute vielerorts noch immer keine Selbstverständlichkeit. railbow, das LSBTIQ*-Netzwerk der Deutschen Bahn, arbeitet seit 2011 daran, dass dieser Anspruch für immer mehr Menschen zur festen Realität wird. Umso stolzer sind die Mitglieder von railbow, dass die Deutsche Bahn ihr queeres Netzwerk offiziell anerkannt hat und als einen Botschafter für Diversität und Inklusion im Unternehmen zu schätzen weiß.

Für immer mehr Mitarbeitende der Deutschen Bahn ist railbow durch sein Engagement zu einer attraktiven Anlaufstelle geworden. Fast 1.500 Menschen haben die facebook-Seite des Netzwerkes abonniert, die monatliche Reichweite ist mit 10.000 Klicks rekordverdächtig. Folgten noch vor zwei Jahren gerade mal 30 Mitarbeitende dem Netzwerk auf DB Planet, der internen Kommunikationsplattform der Deutschen Bahn, so sind es heute weit über 700, die sich damit unternehmensöffentlich als Mitglieder der LSBTIQ*-Familie identifizieren.

Die Deutsche Bahn weiß mit railbow ein starkes LSBTIQ*-Netzwerk hinter sich. In 15 Regionen finden alljährlich rund 120 Events statt. Das fängt an beim Stammtisch nach der Arbeit und reicht über Webmeetings mit den Kolleg*innen europäischer Partnerbahnen bis zur politischen Diskussionsrunde mit Abgeordneten aus Bundes- und Europaparlament. Zudem bringt sich railbow in den LSBTIQ*-Branchenverbänden des queeren Wirtschaftslebens aktiv ein, sei es die Prout@tWork-Stiftung, das Queer Staff Network Berlin oder die Uhlala-Plattformen.

Folgerichtig ist railbow auch ein wesentlicher Player in der Unternehmenskampagne »einzigander« für eine vielfältige und inklusive Bahn in Deutschland. Pride ist bei uns jeden Tag. Wir wollen sichtbar Zeichen für Vielfalt und Toleranz im täglichen Arbeitsleben setzen. So wurde eine schnittige IC-Lok von der Deutschen Bahn auf Anregung von railbow in den Farben des Regenbogens lackiert. An 63 Bahnhöfen hisste das Unternehmen eine Regenbogenflagge zum Pride-Monat. railbow war als starker Partner mit von der Partie. •

Text: Frank Thies • Foto: Frank Thies, bipride

Erster Bi+Pride in Deutschland

Die Farben sind so schön: Pink, Lila und Blau. Frank Thies liebte sie schon als Kind, bevor die Bi-Flagge 1998 erfunden wurde.

Und nun gibt es sogar den bi+sexuellen Regenschirm, unter dem sich Bisexuelle, Pansexuelle, Polysexuelle, Omnisexuelle, Homoflexible, Menschen mit einer fließenden Sexualität usw. versammeln können, wenn sie möchten. Eigentlich ein logisches Maskottchen für eine Bi-Gruppe.

Eine 15m lange Bi-Flagge gab es schon 2018 auf dem CSD in Hamburg. Nun wird wieder etwas aus dem englischsprachigen Raum abgeguckt: der Bi+Pride! Auch im Jahr 2018 gab es in West Hollywood, Kalifornien diese Demonstration für bisexuelle Sichtbarkeit mit vielen Flaggen, Schmetterlings-Kostümen, Veranstaltungen und Feiern. Und nun soll vom 23.-25.9. Hamburg auch die Schönheit der Bi+Community zeigen und die Forderungen präsentieren: Sichtbarkeit ist dabei ein zentrales Thema. Aber z. B. auch mehr Aufklärung über Bi+sexualität in der Schule, mehr politische Teilhabe des „B"s, aber auch das Grundgesetz für alle und besseres Asylrecht für LSBTIQ*.

„Du kannst dich nicht entscheiden", „Wirst du mich nicht irgendwann für ein anderes Geschlecht verlassen", „In Wirklichkeit bist du doch schwul und traust dich nicht, dich zu outen" sind die Klassiker der Vorurteile gegenüber Menschen, die sich in mehr als ein Geschlecht verlieben können.

Zwei Frauen des Orga-Teams waren mal mit Bi-Shirts, Bi-Flyern, Bi-Banner und mehr auf dem CSD Hand in Hand auf der Straße. Und von der Seite hieß es: „Guck mal, da laufen zwei Lesben bei den Bis mit!" Natürlich wären sie auch herzlich willkommen gewesen bei uns, aber wieso kommen so viele Leute nicht darauf, dass ein gleichgeschlechtliches Paar auch bisexuell sein kann?

In einem 9-minütigen Video (siehe QR-Code) stellt ein Teil des Orga-Teams sich und das bisexuelle Event 2021 vor: mit einem Verweis auf das Diversitätskonzept, mit Untertiteln auf Deutsch, English und Spanisch und vielen Gesichtern des großen Orga-Teams.

Am 23. September ist der Tag des Bisexualität. Hier haben schon mehrere Stellen zugesagt, die Bi-Flagge zu hissen: das Rathaus Hamburg-Altona, das Bezirksamt Hamburg-Nord, das queere Zentrum mhc, SPD queer und die Grünen. Gewartet wird noch auf die Antwort von der Uni Hamburg und weiteren Stellen.

Am 24. September wird es Workshops zu verschiedenen Themen rund um Bi+sexualität geben.

Und am 25. September soll schließlich die Demonstration für bi+sexuelle Sichtbarkeit stattfinden.

Mehr Infos auf www.bipride.de und unter @biplus pride bei den sozialen Netzwerken. ●

Zur Website:

Anzeige

ANDERS & GLEICH
LSBTIQ* IN NRW

Alle Menschen haben das gleiche Recht, in ihrem Geschlecht anerkannt zu werden. Mehr zum Thema geschlechtliche Vielfalt und LSBTIQ* Rechte unter www.aug.nrw

Text: Till Vormstein • Foto: privat

»Bestimme selbst!«

„Bestimme selbst!" ist ein neues interkulturelles Präventivprogramm des CSD Dresden e.V. zur Förderung der sexuellen Selbstbestimmung. Wir haben dazu ein Interview mit dem Projektkoordinator Camil El Khoury geführt.

Hallo Camil El Khoury, ich falle gleich mit der Tür ins Haus, gibt es eine Bedeutung von El Khoury?

El Khoury ist wortwörtlich das arabische Wort von „der Priester". El ist der bestimmte Artikel wie „der" und Khoury heißt Priester.

Wie bist du zum CSD Dresden e.V gekommen?

Der CSD Dresden e.V. hat sich um mich gekümmert, als ich Ende des Jahres 2016 neu in Deutschland angekommen bin. Ronald Zenker (Vorstand CSD Dresden e.V.) hat mir dann selbst nach drei Jahren eine Arbeitsstelle in der Landeskoordinierungsstelle für queer geflüchtete Menschen angeboten.

Beschreibe deine Tätigkeit beim CSD!

Momentan bin ich der Projektkoordinator für unser neues Programmangebot „Bestimme selbst!". Meine Tätigkeiten sind in jeder Phase des Projektes unterschiedlich. Das heißt am Anfang habe ich als Marketingspezialist gearbeitet und habe Sponsoren kontaktiert. Momentan bin ich der Social-media-Spezialist des Projektes und ich kümmere mich um das Instagram Profil. Meine Hauptaufgabe ist die Organisation der Veranstaltungen, ich bin bei den Workshops dabei und Ansprechpartner sowohl für die Teilnehmer*innen wie auch die Workshopleiter.

Erzähle uns mehr zum Projekt „Bestimme selbst!"

„Bestimme selbst!" ist ein neues interessantes Projekt, das vom Regisseur und Theatertherapeuten Hendrik Fritzsche und der Pädagogin Mandy Hübner konzipiert wurde. Alle Teilnehmer*innen erhalten die Gelegenheit, sich zu ganz spezifischen persönlichen Fragestellungen rund um das Thema „Sexuelle Selbstbestimmung" professionell coachen zu lassen. Im kostenfreien, anonymen Einzel-Setting. Außerdem bieten wir den Jugendlichen einen mehrmonatigen Theaterworkshop an, der von zwei Künstlern geleitet wird, die gleichzeitig ausgebildete Theatertherapeuten sind. Das Theaterstück wird mitten im Stadtzentrum von Dresden Premiere haben. Damit werden wir eine breite Öffentlichkeit für dieses wichtige Thema sensibilisieren.

Wer sind die Teilnehmenden?

Jugendliche mit und ohne Migrations- oder Fluchterfahrung. Unsere Veranstaltungen sind prinzipiell für alle Menschen zugänglich.

Welche Ziele möchtet ihr erreichen?

Wir bieten Raum für einen interkulturellen Austausch. Unser Anliegen ist die Förderung der sexuellen Selbstbestimmung und Gesundheit durch Aufklärung und Meinungsbildung. Unser Ziel ist die Ressourcenaktivierung der Teilnehmer*innen, die Stärkung und Erweiterung ihrer Bewältigungsstrategien und Sozialkompetenzen (wie Selbstwirksamkeit, Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit). Uns ist wichtig, dass die Workshopleiter ihr Angebot an den Bedürfnissen der Teilnehmer*innen orientieren. Außerdem möchten wir durch das Projekt eine stärkere Integration erreichen.

Was bedeutet Selbstbestimmung für dich persönlich?

Ummm... für mich Selbstbestimmung ist quasi eine Fähigkeit, die man haben soll, um zu leben (bzw. zu denken, sich zu verhalten, ...) wie man will und unabhängig von der sogenannten „Normalität" der Gesellschaft.

Hat sich das verändert im Laufe deines Lebens und wie?

Bevor ich nach Deutschland kam, hatte der Begriff gar keine Bedeutung in meinem Leben, da ich aus einer sehr konservativen Gesellschaft komme. Ich hatte im Libanon nicht die Freiheit selbstbestimmt zu leben. Nun sehe ich viele Veränderungen in meinem Leben: beziehungsweise in meinen Gedanken und den Beziehungen anderen Menschen gegenüber.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Till Vormstein, Filmemacher (Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin), der das gesamte Projekt dokumentarisch begleitet.

Die Projektpräsentation findet am 12. Juni 2021 auf dem Altmarkt in Dresden statt und wird per Livestream übertragen. Mehr Informationen zum Projekt findet ihr auf auf www.instagram.de/bestimme.selbst

Mehr zum Projekt

Text: Biss – Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren e.V. und Dachverband Lesben und Alter e.V.

Ältere Lesben und Schwule fordern gesellschaftliche Teilhabe

In Deutschland leben mindestens 800.000 ältere homosexuelle Frauen und Männer ab 65 Jahren. In Bezug auf ihre rechtliche Gleichstellung mit heterosexuellen Frauen und Männern hat sich in den vergangenen Jahren vieles verbessert. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften leben Verantwortung bis ins hohe Alter und können diese nun auch rechtlich absichern. Schwule werden nicht mehr kriminalisiert, sondern für ihre aufgrund ihrer Homosexualität erfolgte strafrechtliche Verfolgung und Verurteilung in Ost und West endlich rehabilitiert und entschädigt. Lesben werden nicht mehr geächtet als »alleinstehende«, unverheiratete Frauen. Eine politische Entschuldigung für den erfolgten bzw. angedrohten Entzug des Sorgerechts für ihre Kinder steht allerdings noch aus. Für diese Errungenschaften haben viele heute ältere Lesben und Schwule fünf Jahrzehnte lang gekämpft. Für die Politik des würdevollen Alterns sind ihre Erfahrungen und ihr Engagement in Selbstorganisation, Frauen-, Schwulen- und Lesbenbewegung eine wertvolle Ressource. Die heute älteren Lesben und Schwulen haben durch ihren Einsatz für Gleichberechtigung den Zusammenhalt einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft gestärkt. Deshalb sollte eine bundes- und landesweite Förderung für das Engagement im Alter auch für Lesben und Schwule erfolgen. Dies gilt umso mehr, als viele heterosexuell lebenden Menschen, die über 60 Jahre alt sind, wenig Erfahrung im Umgang mit Lesben und Schwulen haben und diese deshalb öfter abwerten. Laut »Mitte-Studie 2016« der Friedrich-Ebert-Stiftung trifft dies für 16,3 Prozent der über 60-Jährigen zu. Noch ist die Gleichberechtigung der Lebensformen keine Selbstverständlichkeit!

Es gilt daher, neue, der Vielfalt unserer Gesellschaft angemessene Angebote zu entwickeln. Wesentliche Grundlage dafür ist die Zusammenarbeit von Trägern der Wohlfahrtspflege mit Interessenvertretungen und Organisationen von älteren Lesben und Schwulen.

Mehr zum Thema finden Interessierte im Web unter schwulundalter.de und lesbenundalter.de ●

Text: Karina Thinius • Grafik: CSD Berlin

CSD Berlin Pride

ab Samstag, 26. Juni 2021 - Berlins erste hybride Stern-Demo ist Auftakt einer LSBTIQ*-Livestream-Woche

Wir verabschieden uns vom Gedanken, dass eine Institution das Monopol auf Ausrichtung einer CSD-Pride-Demonstration hat. Am Samstag, 26. Juni 2021, starten erstmals eine hybride Stern-Demo der LSBTIQ*-Community. Mit diversen Themenschwerpunkten bewegen sich Einzeldemos der Community aus verschiedenen Berliner Bezirken gemeinsam in Richtung Alexanderplatz. Mit Hilfe der corona-konformen Einzeldemos sollen große Menschenansammlungen vermieden werden. Aber vor allem geben die Einzeldemos den in Berlin seit Jahrzehnten in der LSBTIQ*-Community so diversen und vielfältigen Menschen Sichtbarkeit und Raum. Die Stern-Pride-Demo soll allen die Möglichkeit bieten, sich in ihrer Unterschiedlichkeit gemeinsam zu zeigen.

Damit wir den CSD Berlin Pride für alle Menschen zugänglich machen können, übertragen wir am Samstag, 26. Juni, direkt von den einzelnen Demo-Strecken auf csdberlinpride.de.

Dabei markiert die Stern-Demo den Auftakt einer Pride-Week. Um den einzelnen Community-Mitgliedern mehr Raum und Sichtbarkeit geben zu können, diskutieren wir an den darauffolgenden drei Tagen auf diversen Panels eure Themen, Bedürfnisse und Forderungen – veranstaltet von der Community für die Community auf unserer Website csdberlinpride.de.

Bisher geplante Themenschwerpunkte:

- Antirassismus und Diversität (Achan Malonda)
- Russischsprachige LSBTIQ* (Quarteera, Konstantin Sherstyuk)
- Trans- und Intersexualität (Ria Cybill Geyer, erweiterter Vorstand des dgti e.V.)
- Darstellung der Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in der DDR als Widerstandsgeschichte (Christian Pulz, Marina Krug, Peter Rausch, Michael Eggert und Bettina Dziggel) ●

Zur Website:

Gemeinsame Forderungen des CSD Deutschland e.V. sowie seiner Mitgliedsorganisationen

Ergänzung § 3 GG um Merkmal sexuelle Orientierung

Volles Recht auf Zugang zum Adoptionsverfahren

Ende der Diskriminierung bei Blut und Organspende

Umsetzung föderaler Aktionspläne / Bildungspläne und Auseinandersetzung mit besorgten Eltern

Verbesserung Transsexuellengesetz und Verbesserung Belange intersexueller Menschen

Gesellschaftlicher Respekt und Vielfalt

Gesellschaftliche Teilhabe HIV-positiver Menschen und Sicherung der Arbeit der Aidshilfen

Stärkung lesbischer Interessen

Bekämpfung von Diskriminierung innerhalb Community

Mitwirkung in Seniorenräten

Besetzung von Rundfunkräten

Mitwirkung in allen relevanten gesellschaftlichen Gremien

Text: Friederike Voigt & Ronald Zinke

BI DIFFERENT: Eine Ausstellung von Veit Mette

BI DIFFERENT ist eine Wanderausstellung, konzipiert von BIE Queer e.V. und der Gleichstellungsstelle der Stadt Bielefeld, die sich sehen lassen kann! Neben einer großformatigen Popup Ausstellung können eine Vielzahl von Fotografien in unterschiedlichen Größen ausgestellt werden.

Die Portraits zeigen Menschen unterschiedlicher sexueller und geschlechtlicher Identitäten. Sie halten die flüchtige Begegnung fest, in der eine besondere Intimität und Körperlichkeit vorhanden war, in einer besonderen Zeit. Nicht vorhandene Sichtbarkeit von LSBTIQ* Menschen in der Öffentlichkeit ist eine Realität, insbesondere in der Coronazeit. Die Ausstellung ist eine Reaktion auf die Zeit: Ausgrenzung ist nach wie vor vorhanden. Gewalt ist durch Medien sichtbarer. Unsichtbarkeit soll in einigen Ländern, wie z.B. Polen erreicht werden. Der Wegfall der Christoper Street Days in den Ländern und Städten führt auch in Deutschland zu einer vermehrten Unsichtbarkeit in der Öffentlichkeit.

Fehlende Sichtbarkeit kann zu einer größeren Ausgrenzung führen. Zu einer Ausgrenzung von Vielfalt - so wie Porträts, die in der Regel die Festlegung einer Person auf eine Geste, eine Haltung sind. Die mehrfachbelichteten Fotos von Veit Mette, laden uns im Gegensatz dazu ein immer wieder neu zu schauen. Wild, schräg oder intensiv. Ein anderer Blick auf unsere Vielfalt.

„Ich bin, wie ich bin, weil ich anders nicht sein kann."

Eine besondere Tiefe hat die Ausstellung durch Statements (siehe Kästen) der Protagonist*innen erhalten: Hier schreibe die Protagonist*innen über die Bedeutung von Sichtbarkeit – oder auch von Unsichtbarkeit – wer bin ich, wie werde ich wahrgenommen – geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ist ein Teil von jeder Person und ein wertvoller Bestandteil unserer Persönlichkeit!

Die Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt mit der LAG Lesben in NRW e.V., der Landeskampagne Anders & Gleich, der Arcusstiftung, dem Queeren Netzwerk NRW e.V., der Aidshilfe Bielefeld e.V., dem Netzwerk Geschlechtlicher Vielfalt Trans* NRW e.V. und der Präventionskampagne ICH WEISS WAS ICH TU der Deutschen AIDS-Hilfe. Weitere Informationen gibt es zudem beim CSD Bielefeld.

Veit Mette, Bielefelder Fotograf und bekannt durch seine Sozialreportagen, stärkt durch seine Projekte – seinen Blick auf die Gesellschaft mittels seiner Fotografie – die Identität der Menschen, die in unserer Gesellschaft nicht gesehen werden. Für dieses Projekt hat er LSBTIQ*Menschen aus Bielefeld fotografiert. Menschen unterschiedlicher sexueller und geschlechtlicher Identität werden portraitiert ●

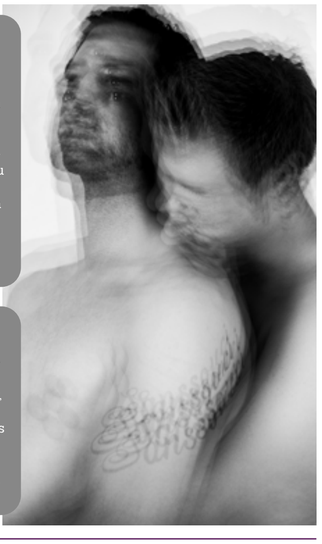
Weitere Informationen

Früher habe ich Fotos von mir grundsätzlich gehasst. Ohne zu wissen warum, zeigten sie nie wie ich mich fühle.

Seit ich erkannt und akzeptiert habe, dass ich eine Frau bin, bin ich viel selbstbewusster geworden und mein Verhältnis zu Fotos ist viel positiver.

Miriam, 31 Jahre, Frau, trans

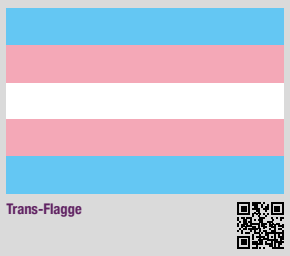
Schubladendenken ist ein riesiges Problem. Vor allem mir hat es viel Schmerz bereitet. Ich habe nie in eine spezielle Schublade gepasst, habe mir kein Label verpassen lassen und möchte es auch nicht.
Wir müssen anfangen, Menschen so sein zulassen, wie sie es wollen.



Anzeige

Spaß mit Flaggen

Regenbogen-Flagge



Trans-Flagge

Was bedeutet...

LSBTIQ* - steht für Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Trans*, Inter* und Queer. Die Buchstaben stehen für einzelne sexuelle und geschlechtliche Identitäten, die im Laufe ihrer historischen Ausbildung mal gemeinsam für Emanzipation und mal getrennt kämpften. Homosexuelle Männer bezeichneten sich seit der Politisierung in der Schwulenbewegung Anfang der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland als »schwul«, homosexuelle Frauen - ebenfalls politisch organisiert seit den 70er Jahren vor allem im Rahmen der Frauenbewegung - als »lesbisch«. Anfangs kämpften vor allem in den USA unter dem Label »Gay« auch viele weitere Identitäten zusammen. Ihre Wege trennten sich jedoch schnell und fanden erst im Laufe der Zeit wieder zusammen. So wurde die lange Zeit durch schwule und lesbische Menschen dominierte Bewegung ergänzt durch bisexuelle, transsexuelle, transgender und intersexuelle Menschen. Obwohl die einzelnen Belange oft sehr unterschiedlich sind und gemeinsame Forderungen teils nur schwer formulierbar sind, verweist die Buchstabenkombination LSBTIQ* auf die Idee einer solidarischen Bewegung marginalisierter sexueller und geschlechtlicher Identitäten. Die einzelnen Identitäten sind jedoch so vielfältig, wie die sich unter ihnen zusammenfindenden Menschen. •

Weitere Infos:

Text: Frank Thies • Foto: Grundgesetz für Alle

Queers in die Verfassung! Initiative GRUNDGESETZ FÜR ALLE

Eine Vielzahl von Menschen erlebt bis heute aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität Diskriminierung, Ausgrenzung bis hin zu Gewalt. Bislang gibt es in Deutschland für diese Merkmale keinen expliziten verfassungsrechtlichen Diskriminierungsschutz. Dies möchte die im Februar 2021 gestartete Initiative GRUNDGESETZ FÜR ALLE ändern. Sie appelliert mit mehr als 100 Prominenten und Organisationen für eine Ergänzung des Artikels 3, Absatz 3 Grundgesetz (GG) zum Schutz aller Menschen der queeren Community.

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“, so der Wortlaut des Artikels 3, Absatz 3 GG heute. Die sexuelle Identität ist bislang durch keines der in Art. 3 (3) GG benannten Merkmale geschützt. Auf Basis des bis heute unveränderten Wortlauts des Grundgesetzes billigte das Bundesverfassungsgericht noch in den 1950er und 1970er Jahren die strafrechtliche Verfolgung homosexueller und bisexueller Männer. Eine Ergänzung des Art. 3 (3) GG ist daher notwendig, um einen dauerhaften Diskriminierungsschutz zu sichern.

Auch einen Schutz der geschlechtlichen Identität leitet das Bundesverfassungsgericht nur indirekt und nicht immer einheitlich aus dem Merkmal Geschlecht ab. Eine Klarstellung des vollumfänglichen Schutzes auch der geschlechtlichen Identität in Art. 3 (3) GG ist deswegen notwendig.

Die in Art. 3 (3) GG bereits aufgeführten Diskriminierungsmerkmale sind eine Lehre aus der menschenverachtenden Politik und Verfolgung durch den Nationalsozialismus. Trotz ihrer systematischen Verfolgung unter der NS-Diktatur finden queere Menschen jedoch bis heute keine Erwähnung.

„An der Selbstbestimmung und Gleichberechtigung aller Menschen der queeren Community darf die Verfassung keinen Zweifel lassen!“ #GrundgesetzFürAlle

Das Ziel der bundesweiten Initiative ist es, bis zur Bundestagswahl 2021 durch eine Abstimmung im Bundestag zur Ergänzung des Artikels 3 GG, einen Schutz der queeren Community in ihrer ganzen Bandbreite zu schaffen. Am 25. Juni 2021 endet die Sitzungsperiode des jetzigen Bundestags. Dann sind Bundestagswahlen, Sondierungs- und Koalitionsverhandlungen und erst dann können Gesetzesentwürfe durch die neue Bundesregierung auf den Weg gebracht werden. Mit anderen Worten: Die Zeit wird knapp. Wenn jetzt nichts passiert, wird sich vermutlich bis Mitte/Ende 2022 nichts tun.

Das Grundgesetz gibt es seit 72 Jahren. Warum soll sich gerade jetzt etwas ändern?

Der Zeitpunkt könnte nicht besser sein: Im Bundestag wird zurzeit eine Änderung des Artikels 3 GG beraten. Neben einer Ersetzung des Rassebegriffs ist es von historischer Bedeutung, in diesem Zuge endlich einen Diskriminierungsschutz für sexuelle und geschlechtliche Minderheiten festzuschreiben. Das ist die Gelegenheit, endlich das Schutz von queeren Menschen zu erweitern.

Die Initiator*innen der Initiative GRUNDGESETZ FÜR ALLE, Christian Gaa, Sören Landmann und Josefine Liebing, erklären:

„Die weit fortgeschrittene parlamentarische Beratung und die große Unterstützung seitens der Landesregierungen bieten eine einmalige und realistische Gelegenheit, im Zuge der nun geplanten Änderung des Rassebegriffs endlich auch queeren Menschen einen Schutz im Wortlaut der Verfassung zu garantieren. Dies ist mehr als 70 Jahre nach Verabschiedung des Grundgesetzes überfällig!“

„Eine Änderung des Art. 3 (3) GG ohne Berücksichtigung eines solchen Diskriminierungsschutzes wäre ein verheerendes Signal für die queere Community und deren Familien. Nie wieder dürfen politische und gesellschaftliche Stimmungslagen zur Gefahr für die Freiheit und Würde des Einzelnen werden. Künftig müssen sich alle Menschen auf den verfassungsmäßigen Schutz durch das Grundgesetz verlassen können. Die sexuelle oder geschlechtliche Identität eines Menschen darf niemals Grund zur Diskriminierung sein.“, so die Initiator*innen weiter. •

Was kann ich tun, um das Grundgesetz für Alle zu fordern?

1.

Unterzeichne die gemeinsame Petition der Initiative GRUNDGESETZ FÜR ALLE und All Out:

bit.ly/3gWmO2W

2.

Teile die Initiative (Sharepics und vieles mehr findest Du auf unserer Homepage: www.grundgesetz-fuer-alle.de/Mitmachen/) und hilf uns viele weitere Unterschriften zu sammeln.

3.

Folge uns auf Facebook sowie Instagram @grundgesetzfueralle und wir informieren Dich über die nächsten Schritte. Wir haben viele weitere Aktionen (Startpunkt Mai 2021) in Vorbereitung und brauchen Deine Unterstützung! Unter www.grundgesetz-fuer-alle.de halten wir Dich stets auf dem Laufenden.

Queere Wörtersuche - Finde alle 15 versteckten Begriffe!

I	T	R	A	N	S	I	D	E	N	T	X	E	A	I	F	L	D	Q	W	G	U	G	K	V	R	B	D	K	L
P	A	Q	K	U	D	N	Z	D	J	R	D	O	E	F	A	G	E	N	D	E	R	X	N	H	W	I	Z	Q	P
O	S	X	A	S	W	F	R	Q	U	E	E	R	Z	O	G	A	P	B	Q	O	A	E	L	V	M	S	M	K	A
L	N	R	Q	C	I	O	P	A	B	G	M	S	G	E	N	D	E	R	F	L	U	I	D	C	I	E	L	B	N
Y	C	T	F	H	K	Q	M	G	M	R	I	W	E	C	R	O	G	Z	A	O	S	Z	P	H	J	X	O	L	S
S	L	M	R	W	H	D	N	B	D	Z	S	U	D	I	H	V	J	A	J	L	A	H	U	I	S	U	C	V	E
E	R	D	K	U	S	Y	P	E	R	K	E	A	L	E	S	B	I	S	C	H	N	O	J	W	P	E	J	I	X
X	A	J	V	L	C	A	M	S	X	Y	X	O	H	U	Z	Q	U	E	V	W	P	V	K	R	O	L	N	P	U
U	L	B	C	W	V	U	E	L	F	M	U	G	I	C	V	A	R	X	T	D	P	T	T	H	W	L	I	O	E
E	D	E	M	I	B	O	Y	R	I	E	E	Z	K	F	E	J	G	U	N	A	H	Y	C	F	B	M	U	J	L
L	T	N	F	S	A	U	O	D	F	V	L	O	I	B	R	S	Y	E	S	O	D	D	E	M	I	G	I	R	L
L	U	B	X	M	I	W	B	Y	T	V	L	H	F	H	G	T	C	L	U	I	G	R	X	U	T	V	X	A	S
T	R	A	N	S	G	E	N	D	E	R	Z	V	N	T	Q	W	B	L	I	X	N	O	N	B	I	N	A	R	Y

Anzeigen